

Sophia

Gott
im Bild
einer
Frau





Frau Dr. Silvia Schroer, Bibel-pastorale Arbeitsstelle der Schweiz – SKB (Zürich), und Frau Prof. Dr. Helen Schüngel-Straumann (Kassel) haben dieses Heft konzipiert, die thematischen Beiträge ange-regt und zusammengetragen und zu einem großen Teil selbst geschrieben. Mir verblieb diesmal – neben der Suche nach „heutigen“ Bildern – weithin die „echte“ Arbeit der „Redaktion“. R. Baumann

Auf der Suche nach neuen Gottesbildern...

„Ihr sollt euch kein Bildnis von Gott machen“, fordert einer der wichtigsten Sätze der israelitischen Glaubenstradition. Doch bezog sich dieses Verbot lange Zeit auf darstellende Kunst, genauer auf Kultbilder, nicht auf die Vorstellungen, die Menschen sich von Gott machen. In seinem Denken und Reden hatte Israel ein ganz gesundes Verhältnis zu Bildern von Gott, und so überliefert uns die Bibel einen großen Reichtum an verschiedenen Gottesbildern. Allerdings wird der Gott Israels dabei fast immer eindeutig als Mann, als König, Herr, Richter, Hirte, seltener als Vater dargestellt. Nur in Zeiten der Krise und des Zusam-

menbruchs greifen Propheten wie Hosea, später auch Deuterocesaja zum tröstlichen Bild von Gott als Mutter, die den Säugling Israel aufgezogen hat und das Kind trotz allem nicht verstoßen mag.

...in alten Texten

Viele Christen und Christinnen sind schon seit langem auf der Suche nach neuen Gottesbildern und einer anderen Spiritualität. Vor allem Frauen haben erkannt, daß das männliche Gottesbild unserer kirch-

INHALT	146	„Sophia“ – Gott im Bild einer Frau
	148	Die personifizierte Weisheit – ihre Rollen und Symbole
	150	Die göttliche Weisheit in Spr 8 und Sir 24
	154	Gott, Jesus und die Sophia im NT
	156	Hildegard von Bingen und die Weisheit
	158	„Sophia“ in der bildenden Kunst
	160	Weisheitstexte in Liturgie und Kirchenlied
	162	Auf dem Weg zu einer Spiritualität der Sophia/Ruach
	164	Bibelarbeit mit Familien
	166	Podium – Im Gespräch
	167	Die Bibelwerke berichten



Impressum

Zeitschrift des Katholischen Bibelwerks e.V. Stuttgart

Schriftleitung: Direktor Dr. Franz Josef Ortkemper
Redaktion: Prof. Dr. Rolf Baumann
Gestalter: Wolfgang Kern, Ludwigsburg
Verlag: Kath. Bibelwerk e.V., Silberburgstraße 121, 7000 Stuttgart 1, Telefon (07 11) 62 60 01
Satz: Schwabenverlag AG, 7302 Ostfildern 1
Druck: Dr. Cantz'sche Druckerei GmbH & Co., 7000 Stuttgart 50
Bezugspreis: Für Mitglieder ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag (DM 25,-) enthalten
Erscheinungsweise: Viermal jährlich
Konten: Postscheck Stuttgart 27 398-709 (BLZ 600 100 70) Schwäbische Bank Stuttgart 1 413 (BLZ 600 201 00)

Beilagenhinweis:
Ihrer Aufmerksamkeit empfehlen wir »Bücher zu Bibel heute« Nr. 103 und »... unterwegs mit Biblische Reisen«

lichen Tradition und Liturgie einseitig und insofern ein Götzenbild ist. Sie rufen nach weiblicheren, weniger herrscherlichen Gottesbildern. Solche zu finden, ist nicht immer ganz leicht. Und doch kann uns, vielleicht unerwartet, auch dabei die Bibel mit ihrem Bilderreichtum wieder Anregungen geben. Denn es hat in Israel (und später in den frühchristlichen Gemeinden) ein anerkanntes *weibliches Gottesbild* gegeben, das der Weisheitsschulen, die von Gott als *Chokmah* (hebr.) oder *Sophia* (griech.) sprechen. Und diese göttliche Weisheit ist in vielen Texten unmißverständlich eine junge, attraktive Frau.

Daß die personifizierte Weisheit zumeist *fast gänzlich unbekannt* ist, hat verschiedene Gründe. Die Texte, in denen von der Chokmah als Frau gesprochen wird oder in denen sie selbst als Frau spricht, gehören zu den späten Schriften des Alten Testaments. Sie stammen aus der Zeit nach dem Exil Israels und sind zum Teil in Griechisch geschrieben. Daher gelangten das Buch Jesus Sirach und die Weisheit Salomos gar nicht in den protestantischen Kanon und sind somit in reformierten Bibelausgaben nicht enthalten. Eine wichtigere Ursache für das Vergessen oder Verschweigen der Weisheit in der christlichen Tradition ist aber sicher die, daß die biblische Sophia den Ansichten der Kirchenväter über die Rolle von Frauen überhaupt nicht entsprach. Denn die Weisheit ist eine lebenslustige, stolze, selbstbewußte, manchmal zornige, immer schöpferische und kraftvolle Frauengestalt, die in einer Vielzahl von dynamischen Symbolen, Bildern und Rollen erscheint.

Wer ist diese farbenfrohe Gestalt? Was hat sie mit dem Gott Israels und dem Nazarener Jesus zu tun? Welche Bedeutung hatte sie in der jüdischen und christlichen Religion, welche Bedeutung könnte sie heute haben?

...und unser Heft

Das vorliegende Heft von „*Bibel heute*“ will Sie, liebe Leserin, lieber Leser, mit der (Frau) Weisheit der alt- und neutestamentlichen Schriften bekannt machen, aber darüberhinaus ihre Spuren weiter bis in die mittelalterliche Mystik, die Sapientia-Darstellungen der Kunst und die Marienlieder der katholischen Tradition verfolgen. Die Sophia teilt mit den Frauen der christlichen Geschichte das Schicksal des Vergessenwerdens. Ihre Spur verschwindet immer wieder in der Männergeschichte. Darin könnte aber zugleich eine Chance liegen, insofern diese Gestalt ungeschlossen und noch entwicklungsfähig ist. Sie kommt dem Bedürfnis nach *neuen* Bildern entgegen und steht doch in einer *alten* biblischen Tradition. Sie nimmt das Erbe einer uralten Muttergottheit („Göttin“) auf, ohne den jüdisch-christlichen Monotheismus anzutasten. Sie verbindet die Transzendenz, den Himmel mit der Weiblichkeit. Sie ist eine integrative, Verbindung und Verbundenheit schaffende Gestalt, sie bezieht ein statt auszugrenzen. Gerade darin könnte ihre Zukunft für eine neue christliche Spiritualität liegen.

Und heute? Wollen wir verzichten auf die „menschlichen“ Gottesbilder Israels? Können wir ohne solche Bilder auskommen? Vielleicht ist es klüger, das Bilder- und Bilderverbot heute so auszulegen, wie die jüdische Theologin Marcia Falk es tut. Sich von Gott kein Bild machen, sagt sie, das heißt, sich von Gott niemals nur *ein* Bild machen. *Ein* Bild von Gott haben, das heißt, einen Götzen anbeten. Verschiedene Bilder von Gott haben, die Vorstellungen von Gott in Bewegung, im Fluß halten, entspricht dem Sinn des Glaubens an den einen, in *einem* Bild nicht faßbaren Gott, mehr als der totale Verzicht auf jedes Bild.

Wir hoffen, daß die Weisheit Sie berührt, Ihr Gottesbild bereichert und Ihnen vielleicht auch Impulse für Ihre Arbeit mit biblischen Texten gibt. Denn die Sophia sucht immer noch nach einer Wohnung unter uns (Sir 24,7 ff), und ihre Wonne ist es, bei den Menschen zu sein (Spr 8,31).

Silvia Schroer

Links ein früher „Gnadenstuhl“ aus dem Dom zu Fritzlarn (um 1300): Die Züge Gottvaters tragen noch ganz die jugendlichen Züge Jesu, die Darstellung ist voll Zuwendung, nicht herrscherlich... Und dennoch: selbst dieses Bild ist eindeutig „männlich“.

Unten die singuläre Trinitätsdarstellung aus Urschalling am Chiemsee aus dem 14. Jh.: Die Gestalt in der Mitte ist deutlich eine Frau – unübersehbare Erinnerung, wie wenig das „Weibliche“ im traditionellen Gottesbild repräsentiert ist.



Die personifizierte Weisheit

Zum Titelbild:
Die „Maat“ (vgl. S. 151), die ägyptische Vorgabe und Vorlage der biblischen „Sophia“ – hier nach einem Relieffragment aus dem Grab Seti's I. (um 1315 v. Chr.).

Wie im ganzen Alten Orient, von Ägypten bis Mesopotamien, so hat es auch in Israel seit ältester Zeit weise Männer und Frauen gegeben, die durch Alltagsbeobachtung das Wesen Gottes und die Ordnungen der Welt zu verstehen suchten. Als BeraterInnen der Gemeinschaft, als LehrerInnen in den Häusern, evtl. Schulen oder am Königshof, und als gelehrte SchreiberInnen haben sie ihr Wissen an andere weitervermittelt. Dabei bedeutete „weise sein“ in Israel nicht einfach „gescheit“ oder „gebildet“ sein, sondern oft auch „in einer Kunst, einem Handwerk sachverständig“ und vor allem „erfahren“ sein. Die Weisheitsschriften der Bibel (Sprüche, Ijob, Jesus Sirach, Kohelet, Weisheit Salomos) überliefern uns israelitisches Weisheitsgut in Form von Lehren, Hymnen und besonders in „Sprüchen“, die vielleicht weniger als Sprichwörter denn als kunstvolle „Schreibwörter“ der gelehrten Weisen anzusehen sind.



„Gott im Bild einer Frau“ – ein Rückfall ins Heidentum (hier der indische Gott Shiva, der als kosmischer Tänzer Ungewißheit und Böses zertritt)? Aber die Sophia als weibliche Gestalt „kommt dem Bedürf-

nis nach neuen Bildern entgegen und steht doch in einer alten biblischen Tradition. Sie nimmt das Erbe einer uralten Muttergöttheit („Göttin“) auf, ohne den jüdisch-christlichen Monotheismus anzutasten.

Sie verbindet die Transzendenz, den Himmel mit der Weiblichkeit. Gerade darin könnte ihre Zukunft für eine neue christliche Spiritualität liegen.“

(S. Schroer)

Erst in der nachexilischen Zeit scheint in den Kreisen der Weisheitslehrer die Gestalt oder das Bild der personifizierten Chokmah entstanden zu sein. Ältestes Zeugnis ist wahrscheinlich Spr 1–9 (5./4. Jh. v. Chr.), zeitlich folgen Ijob 28 (5. – 3. Jh. v. Chr.), einige Kapitel bei Jesus Sirach (2. Jh. v. Chr.) und schließlich die Weisheit Salomos (Ende 2. oder erst Anfang 1. Jh. v. Chr.).

Eine schillernde Gestalt

Es fällt auf, daß die *genaue Beziehung* der Frau Weisheit *zum Gott Israels* aus diesen Schriften *nicht* unmittelbar hervorgeht. Einmal heißt es, sie sei schon vor der Schöpfung von Gott geschaffen oder geboren worden und habe Gott dann beim Schöpfungswerk durch ihr übermütiges Scherzen und Saltoschlagen erfreut (Spr 8,22–31). Dann wieder scheint die Weisheit identisch mit Gott, so daß der ganze Auszug aus Ägypten im Buch der Weisheit sogar in der sie-Form erzählt werden kann (Weish 10–11). Die Sophia ist eine schillernde, nicht systematisierbare Größe, die in einer Vielfalt von Bildern und Symbolen Aspekte der Menschenfreundlichkeit und Güte Gottes darstellt.

Als *Schöpferin* oder als Mitschöpferin Gottes ist sie vom Anfang der Welt her „dabei“ und erfreut Gott durch ihr Lachen und Scherzen, ähnlich wie in Ägypten die junge Hathor vor dem Sonnen- und Schöpfergott Re tanzt und wie sich auf altsyrischen Rollsiegeln die Göttinnen vor thronenden Göttern oder Herrschern präsentieren (Spr 8,22–31).

Als *Lehrerin* oder *Predigerin* tritt sie im Buch der Sprüche (Spr 1 und Spr 8) auf die öffentlichen Plätze, vor das Stadttor, wo sie ihre Stimme erhebt und ihre menschlichen Schüler zu mehr Disziplin aufruft. Wie alle Lehrerinnen auf der Welt hat sie oft Grund sich zu beschweren, weil man ihr nicht zuhört. Doch eigenartig, was die Weisheit zu lehren hat, was die Schüler lernen sollen, wird zunächst nicht deutlich. Klugheit sollen sie lernen und Verstand annehmen, ja eigentlich sollen sie eben – die Weisheit annehmen und weise werden. Das heißt, die Weisheit predigt sich selbst, und mit dieser Botschaft tritt sie an die Öffentlichkeit. Es mangelt ihr nicht an Selbstbewußtsein, sie sagt gern „ich“ und hat keine Scheu, mit ihrer Predigt auf die Männer Israels einzureden.

Die Chokmah begegnet denen, die sich um Wissen und Weisheit bemühen, bei ihrem Studium (Weish 6,14–16) als *Schwester*, als *Geliebte* oder *Ehefrau*. Der Patron der Weisheitstradition in Israel, der weise König Salomo, beschreibt seine Beziehung zur Sophia als eine richtige Liebesbeziehung und Ehe (Weish 8,9.16). Im Buch der Weisheit wird die Sophia sogar als Geliebte Gottes vorgestellt, die seines Thrones Beisitzerin und in Gottes Wissen eingeweiht ist (Weish 8,3; 9,4).

Neben dieser erotischen Rolle der Weisheit kommen in anderen Bildern wiederum ihre hausfraulichen, mütterlich-nährenden und fürsorgenden Aspekte zur Geltung. Als göttliche *Gastgeberin* lädt die Chokmah

im Buch der Sprüche in ihr Haus (Spr 9,1–5). In der alten Tradition der *Baumgöttinnen* Palästinas und Ägyptens schenkt sie bei Jesus Sirach den Weisheit-suchenden Schatten, Zuflucht, Brot und Wasser und fordert ganz Israel auf, sich an ihren Früchten zu sättigen (Sir 24,19–21).

Die Chokmah vereinigt in sich auch die Rollen der damaligen israelitischen Frau. So war eine wesentliche Aufgabe der Israelitinnen die Beratungsfunktion, die sie in der Ehe, aber auch als sog. weise Frauen in ihrem Dorf und sogar bis hin zu den Königshöfen wahrgenommen haben. Die weisen Frauen Israels beraten ihre Männer, sie beraten Feldherren und Machthaber. Als Königsmütter mischen sie sich in die Politik ein. Daher erstaunt es nicht, daß in der nachexilischen Zeit, als es in Israel keinen (weisen) König mehr gab, die Weisheit selbst in der Rolle der *Ratgeberin* aller Könige und Machthaber der Welt auftritt (Spr 8, 14–16; Weish 8,9).

... einladend, nicht ausschließend

So hat die Chokmah nicht nur im Haus und in der Studierstube, sondern auch auf den Straßen und in der Weltpolitik ihren Platz. Als göttliche Weisheit ist sie *Israels Gott im Symbol verschiedener Frauengestalten*, in der Gestalt der lebensfrohen, scherzenden Göttin oder der nährenden Baumgöttinnen. Im Gegensatz zu den Propheten Israels hatten die Verfasser der Weisheitsschriften *keine Angst vor den Göttinnen*, sondern versuchten, Elemente der antiken Göttinnenkulte als reflektierte Mythologie in den Glauben und die Sprache Israels einzubeziehen.

Die Weltoffenheit und Internationalität der gesamten Weisheitstradition prägte dabei auch die Gestalt der Sophia. Sie hat einladende, nicht ausschließende Züge. Sie geht auf alle Menschen zu, gerade auf die, die es besonders nötig haben. Sie fordert, aber sie beschenkt und belohnt reichlich. Sie kann zornig sein, aber sie symbolisiert die Freundlichkeit Gottes, und sie liebt wie Gott alles, was geschaffen ist.

Ein Echo auf die Zeit nach dem Exil?

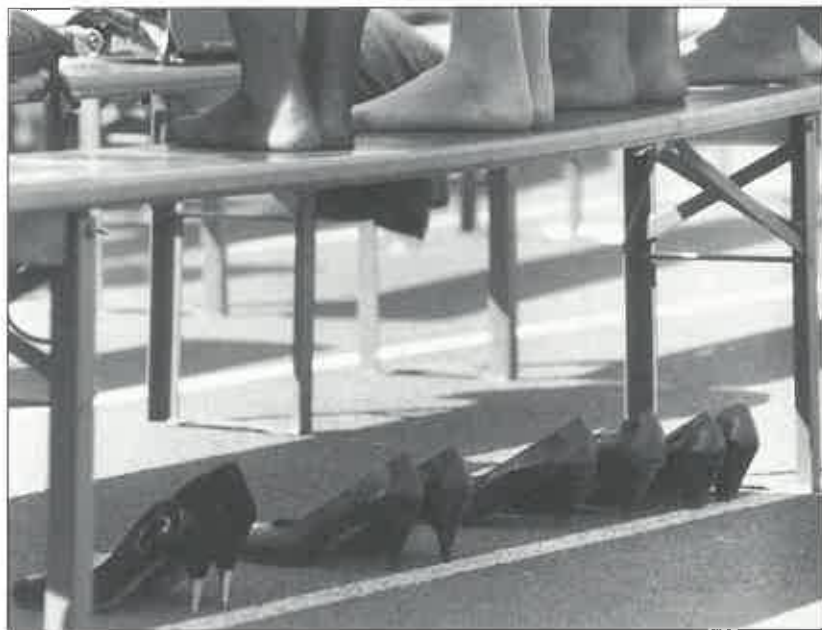
Die Ursachen dafür, daß die personifizierte Chokmah *erst nach dem Exil* in Erscheinung tritt, sind noch längst nicht genügend erforscht. Aber wahrscheinlich ist diese Gestalt in mehrfacher Hinsicht eine Antwort auf die Entwicklungen, mit denen sich Israel durch die Katastrophe des Exils und die Herausforderungen der nachexilischen Zeit konfrontiert sah.

Das traditionelle, männliche Gottesbild vor allem der wohlhabenden und gebildeten Schichten geriet durch die Exilserfahrung und die wirtschaftliche Not vieler IsraelitInnen in der Perserzeit ins Wanken. Der Gott des Ijobbuches und später auch Kohelets wird immer mehr zu einem unbegreiflichen, unfaßbaren Gott, der in die Geschichte der Menschen nicht eingreift,

ihre Rollen und Symbole

ihr ungerechtes Leiden nicht sieht, seine Aufgabe als Garant des Wohlergehens der Gerechten nicht wahrnimmt.

Die Weisheit vermindert als Personifikation vor allem der menschenfreundlichen Seite Gottes die unerträgliche Distanz des alten Gottesbildes, sie *rückt Gott wieder näher*. Zugleich füllt sie als eine Art Mittlerin das Vakuum, das durch den Verlust des Königtums in Israel entstanden war. Der König hatte in Israel ja nicht nur eine politische Bedeutung, sondern auch eine religiös-sakrale. Er war der Gesalbte Jahwes, auf dem die Weisheit des Herrn ruhte, und von daher eine Mittlerinstanz zwischen Gott und dem Volk Israel. In der nachexilischen Zeit scheint die Chokmah einige *religiöse Funktionen des alten Königtums* übernommen zu haben. Der Ort ihres Wirkens ist aber nicht der Palast oder Tempel, sondern zunächst ausdrücklich das Haus und die Familie.



Auch in der hellenistischen Zeit trägt die Sophia dazu bei, daß Israel seine nationale und religiöse Identität verändern, neu formulieren und so bewahren kann. Vor allem in Alexandrien scheint man sie als *jüdische Alternative zum* bedeutenden ägyptisch-griechischen *Kult der Göttin Isis* angesehen zu haben. Die Sophia-Theologie besonders der „Weisheit Salomos“ enthält vielfältige Hinweise auf die Verehrung der Isis, die sich als Göttin der Frauen, des Rechts, der Seefahrt und des Schicksals in der hellenistischen Zeit größter Beliebtheit erfreute und deren Kult von den ptolemäischen Herrschern in Ägypten quasi zum Staatskult erhoben wurde.

Silvia Schroer

Von den einengenden Schuhen befreite, um einen Aussichtspunkt bemühte Damenfüße beim Berliner Katholikentag: Ginge es nicht auch im Glauben darum, sich als Frau unmittelbar – und nicht nur über den Mann und dessen vermeintlich normative Bilder – mit dem Göttlichen identifizieren zu können!?

Die göttliche Weisheit in Sprüche 8 und Sirach 24

Sophia (hebr. Chokmah) ist eine relativ späte Erscheinung in der alttestamentlichen Bibel. Das Erstaunlichste daran ist, daß es sich bei dieser wichtigsten spirituellen Figur im vorchristlichen Judentum um eine weibliche Gestalt handelt. Für Dieter Georgi erinnert die Erforschung der Sophia an die Entdeckung Amerikas: „Man vermutete ein Randphänomen und entdeckte einen Kontinent.“ Ein Gang durch dieses neu entdeckte Land soll hier versucht werden. Wegen der Fülle der Texte – es gibt nur wenige Personen im Alten Testament, denen mehr Raum gewidmet wird als der Sophia, ein Zeichen, daß sie offenbar in der Theologie bisher zu kurz kam – muß sich die Darstellung auf Spr 8 und Sir 24 beschränken.

Sprüche 8

Dieses Kapitel ist einer der ältesten Texte zu diesem Thema und bildet den Höhepunkt der Spruchsammlung von Kap. 1–9, die viele altorientalische, vor allem ägyptische Vorstellungen aufgenommen hat.

Ab V. 4 spricht Sophia in der Ich-Form, wobei am Anfang und am Ende Ermahnungen enthalten sind (V. 1–3.32–36). Die Weisheit tritt hier auf als eine Person mit großem Selbstbewußtsein. Ähnlich formuliert finden sich im Alten Testament oft Jahwreden in der Ich-Form, häufig bei den Propheten, aber auch im Kult und in ethischen Texten.

V. 4–11 (I) stellt die Weisheit sich vor und preist ihre Ordnung an. Der Gedanke, daß sie besser ist als Gold und anderer kostbarer Besitz, kommt auch sonst in dieser Art von Literatur vor und wird mehrfach variiert (vgl. den verwandten Text Ijob 28!).

V. 12–21 (II) gibt sie eine Selbstepfhlung. Was hier Sophia von sich sagt, müßte als Anmaßung empfunden werden, würde irgendein irdisches Wesen, auch ein(e) Weisheitslehrer(in) oder Prophet(in) solches von sich behaupten.

V. 22–31 (III) ist andersartig als die Einleitung und beginnt neu mit „Jahwe hat mich geschaffen . . .“ In diesen Versen wird die Herkunft der Weisheit geschildert: Als Erstling der Schöpfung spricht sie von ihrer Aktivität vor und bei der Erschaffung der Welt.

- 8, 1 Ruft nicht die Weisheit,
erhebt nicht die Klugheit ihre Stimme?
- 2 Bei der Stadtburg, über den Straßen,
an der Kreuzung der Wege steht sie,
- 3 neben den Toren, wo die Stadt beginnt,
am Zugang zu den Hausern ruft sie laut.
- 4 Euch, ihr Leute, rufe ich,
mein Wort ergeht an alle Menschen.
- 5 Unerfahrene, werdet klug,
ihr Toren, nehmt Vernunft an!
- 6 Hort her! Aufrichtig rede ich,
meine Lippen öffnen sich der Redlichkeit.
- 7 Wahres spricht meine Zunge,
Lüge ist meinen Lippen ein Greuel;
- 8 recht sind alle Worte meines Mundes,
keines von ihnen ist hinterhältig und falsch.
- 9 Für den Verständigen sind sie alle klar
und richtig für den, der Erkenntnis fand.
- 10 Nehmt lieber Bildung an als Silber,
lieber Verstandnis als erlesenes Gold!
- 11 Ja, Weisheit übertrifft die Perlen an Wert,
alle Kostbarkeit kommt ihr nicht gleich.
- 12 Ich, die Weisheit, weile bei der Klugheit,
ich entdeckte Erkenntnis und guten Rat.
- 13 Gottesfurcht ist, Böses zu hassen.
Hochmut und Hoffart, schlechte Taten und lügenhaften Mund hasse ich.
- 14 Bei mir ist Rat und Hilfe;
ich bin die Einsicht, bei mir ist Kraft.
- 15 Durch mich regieren die Könige
und entscheiden die Großen nach Recht;
- 16 durch mich haben die Herrscher ihr Amt,
die Edlen und alle Walter des Rechts.
- 17 Ich liebe alle, die mich lieben,
und die mich suchen, werden mich finden.
- 18 Reichtum und Ehre sind bei mir,
angesehener Besitz und gerechter Lohn;
- 19 meine Frucht ist besser als Gold und Feingold,
mein Ertrag übertrifft erlesenes Silber.

Inhalt und Bilder

Im ersten Abschnitt gibt sich Sophia als Lehrerin/Ratgeberin; V. 4 spricht sie zuerst die Männer an, dann aber alle Menschen insgesamt; sie ist also nicht national begrenzt. Betont ist die *Öffentlichkeit*, in der sie auftritt. Im Gegensatz zur Torheit, die darauf angewiesen ist, ihr Unwesen heimlich zu treiben, ist der Weisheit daran gelegen, sich in einem möglichst großen Raum Geltung zu verschaffen: sie spricht öffentlich und *laut* (vgl. auch Spr 1,20f).

Im zweiten Abschnitt V. 12–21 tritt Sophia mit einem geradezu *göttlichen* Anspruch auf. Allein schon die Ich-Rede, wie sie häufig als Selbstvorstellung Jahwes im Alten Testament, z. B. auch am Anfang der Zehn Gebote vorkommt, zeigt die Selbsteinschätzung dieser Sprecherin. Vor allem ist hinzuweisen auf V. 17, wo gesagt wird, sie sei zu *suchen*. Dieses „Suchen und Finden“ hat ein Vorbild in prophetischen Texten, z. B. Am 4,4.6, wo Jahwe selbst fordert: „Suchet *mich*, auf daß ihr lebet!“ Gott-Suchen wird hier nun gleichgesetzt mit dem Suchen und Verlangen nach Sophia. Noch deutlicher wird diese Identifizierung im vorletzten V. 35: „Wer mich findet, findet Leben und erlangt Wohlgefallen bei Jahwe.“ Ein weiterer Hinweis auf eine Verbindung mit prophetischer



Heißluftballons,
zwischen Himmel und Erde
schwebend und den Blick
über die Achalm und
Schwäbische Alb bei
Reutlingen freigegebend –
bis hin zu den Gipfeln
der Alpen.

„Ehe die Berge
eingesenkt wurden,
vor den Hügeln
wurde ich geboren.
Ich spielte
auf seinem Erdenrund
und hatte meine Freude
an den Menschen“ (Spr 8).

„Die Weisheit vermindert
als Personifikation vor
allem der menschen-
freundlichen Seite Gottes
die unerträgliche Distanz
des alten Gottesbildes,
sie rückt Gott wieder
näher...“ (S. Schroer)

- 20 Ich gehe auf dem Weg der Gerechtigkeit,
mitten auf den Pfaden des Rechtes,
21 um Gaben zu verleihen denen, die mich lieben,
und ihre Scheunen zu füllen.
- 22 Der Herr hat mich geschaffen als Anfang seiner
Wege, vor seinen Werken in der Urzeit;
23 vor aller Zeit wurde ich gebildet,
am Anbeginn, vor dem Anfang der Erde.
24 Als die Urmeere noch nicht waren, wurde ich
geboren, als es die Quellen noch nicht gab,
die wasserreichen.
25 Ehe die Berge eingesenkt wurden,
vor den Hügeln wurde ich geboren.
26 Noch hatte er die Erde nicht gemacht
und die Fluren und alle Schollen des Festlands.
27 Als er den Himmel baute, war ich dabei,
als er den Erdkreis abmaß über den Wassern,
28 als er droben die Wolken befestigte,
und Quellen strömen ließ aus dem Urmeer,
29 als er dem Meer seine Grenze setzte, damit
die Wasser nicht seinen Rand überschritten,
30 als er die Grundfesten der Erde legte,
da war ich als seine Vertraute bei ihm.
Ich war seine Freude Tag um Tag
und spielte vor ihm allezeit.
31 Ich spielte auf seinem Erdenrund und hatte
meine Freude an den Menschen.
- 32 Nun, ihr Sohne, hört auf mich,
wohl dem, der auf meine Wege achtet!
33 Hört die Mahnung und werdet weise,
schlagt sie nicht aus!
34 Wohl dem, der auf mich hört,
der Tag um Tag an meinen Turen wacht
und die Pfosten meiner Tore hütet.
35 Wer mich findet, findet Leben
und erlangt Wohlgefallen beim Herrn.
36 Doch wer sich gegen mich verfehlt,
schadet sich selbst;
alle, die mich hassen, lieben den Tod.

Tradition, besonders auf Amos und Jesaja, könnte darin gesehen werden, daß die Weisheit sich hier „Gerechtigkeit“ zuschreibt, ein Kernbegriff gerade dieser beiden Propheten.

Die *Gerechtigkeit*, die die Weltordnung schlechthin garantiert („Durch mich regieren die Könige . . .“), weist wieder einen starken Bezug zu Ägypten auf. Deutlich steht die ägyptische *Maat* als Vorbild hinter diesem Text. Diese verkörpert als geliebte Tochter des Sonnengottes die Richtigkeit, die Ordnung, den Bestand der Welt. Sie schafft den Menschen erst Lebensmöglichkeiten und ist mit der Schöpfung auf die Erde niedergestiegen, um die rechte Ordnung aufrechtzuhalten. Wie die *Maat* ist hier Sophia jene Kraft, die alle Regierungstätigkeit ordnet. Wer so spricht, hat göttliche Hoheit und Vollmacht.

Die Bilder in Spr 8 zeigen Sophia als eine überaus hohe Frau, die zu suchen ist, und als eine Freundin, die reichlich und großzügig gibt und austeilt an alle, die an ihrem Überfluß teilnehmen wollen.

Vor aller Schöpfung...

Im dritten großen Abschnitt, ab V. 22, wird nun ein Wechsel des Schauplatzes von der Gegenwart in die Vergangenheit vorgenommen. Sophia schildert ihre Herkunft, spricht von ihrem Ursprung vor aller Schöpfung. Das erste Wort dieses Abschnittes ist JAHWE. Er hat die Weisheit „erschaffen“ oder „erworben“. Offenbar ist sie hier vorgestellt als eine Tochter Gottes; sie ist die Erstgeborene vor aller Schöpfung. Darin gründet ihre Vollmacht, die Menschen zu unterweisen.

Wie in altorientalischen Schöpfungsgeschichten üblich, wird der Ursprung vor allem übrigen Geschaffenen mit der Formel „Als noch nicht . . .“ ausgedrückt. Schaffen heißt „Ordnung machen“; eine chaotische, nicht geordnete Welt wäre ein Nichts, ein Begriff, den es im Hebräischen nicht gibt. Gott ist zwar der Schöpfer, aber Sophia ist immer dabei, „alles ordnend“.

Ihre ordnende Vollmacht und Hoheit wird nun aber nicht mit tödlichem Ernst oder steifem Hofzeremoniell beschrieben, sondern ganz und gar spielerisch. Sophia ist hier eine junge Frau, die sich zur Freude von Himmel und Erde in Spiel und Tanz bewegt. Daß dabei nicht an ein Kind zu denken ist, sondern an eine erwachsene Frau, zeigen viele bildliche Darstellungen, die zumeist erotisch gefärbt sind und aus dem ägyptischen Bereich wie auch aus den anderen Nachbarländern Israels bekannt sind. Durch ihre Lebensfreude hat die Weisheit gleichsam aktiv an der Welt mitgewirkt. „Nicht der große Kummer oder ein irrer Zufall, sondern eine übermütige Heiterkeit und untödliche Lebensfreundlichkeit liegen dem All zugrunde.“ (Othmar Keel)

Die Rolle der Sophia ist in Spr 8 geschildert als einzigartige Verbindung zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und den Menschen. Sie ist *Mittlerin* bei der Schöpfung.

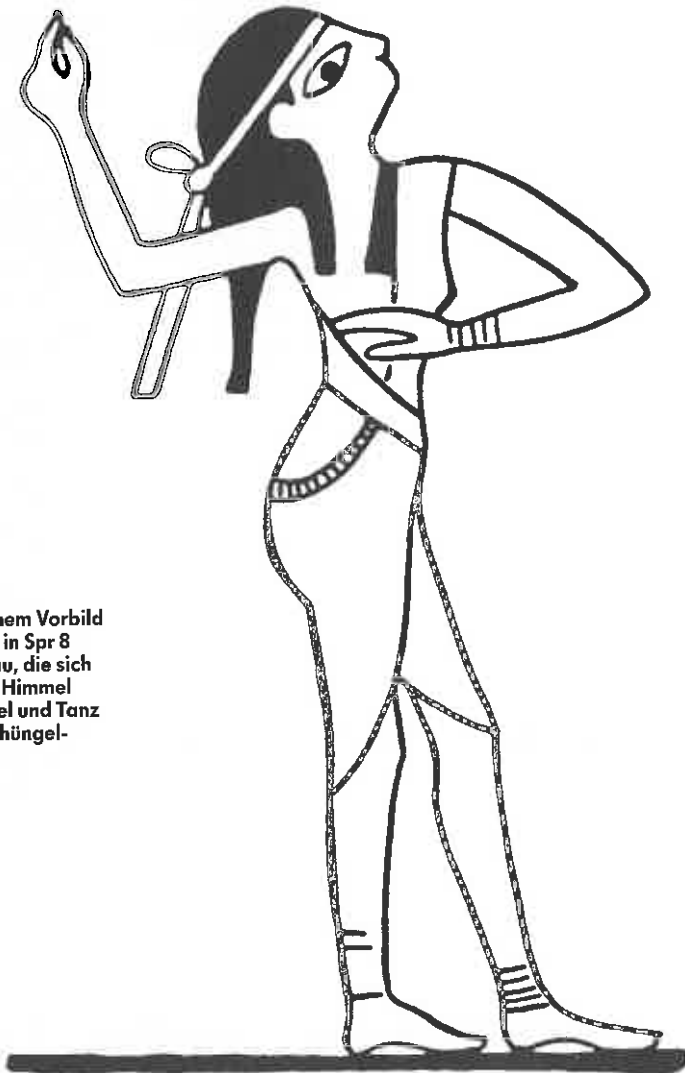


Sirach 24

Dieses Kapitel, das mehr als hundert Jahre später entstanden ist, setzt Spr 8 voraus, bringt aber auch *neue Akzente*.

Da das Sirachbuch in den Kirchen der Reformation kein kanonisches Buch ist, besitzen wir den Text von Kap. 24 nur in einer griechischen Fassung, weil es in der griechischen Übersetzung des Alten Testaments überliefert wurde, nicht aber in der hebräischen Bibel. In der Entstehungszeit des Buches, im 2. Jh. v. Chr., waren die ägyptischen Einflüsse besonders stark, und so finden wir denn auch hier fast noch mehr als in Spr 8 die Einflüsse der ägyptischen Göttinnen *Isis* und *Hator* ebenso wie der *Maat*.

- Sir 24, 3 Ich bin hervorgegangen
aus dem Munde des Höchsten,
und wie ein Nebel hüllte ich die Erde ein.
4 Ich wohnte in den höchsten Höhen,
und mein Thron stand auf einer Wolkensäule.
5 Die Wölbung des Himmels umkreiste ich allein
und in der Tiefe der Abgründe wandelte ich.
6 Über die Wogen des Meeres
und über die ganze Erde
und über jedes Volk und Nation herrschte ich.



Nach ägyptischem Vorbild ist die Weisheit in Spr 8 „eine junge Frau, die sich zur Freude von Himmel und Erde in Spiel und Tanz bewegt“ (H. Schüngel-Straumann).

Sir 24, 1–6 spricht Sophia in der Ich-Form und drückt ein geradezu göttliches Selbstbewußtsein aus. Die Weisheit wandert dann durch kosmische Räume und sucht eine Ruhestätte, die sie schließlich im Volk Israel findet. Die dafür verwendete Ausdrucksweise „Wurzel schlagen“ und „einwurzeln“ zeigt das Hauptbild, das durch den Text geht, nämlich die Symbolik des *Baumes*. Dieses Bild für Sophia, das hier vielfach und farbig variiert wird, ist das eines besonders schönen, wohlgestalteten und auch wohlriechenden Baumes. Das Bild des Lebensbaumes ist gemeinorientalisch, die typischsten Ausformungen stammen wiederum aus Ägypten, wo der Baum meist mit einer Göttin verknüpft ist. Die Göttin, die Leben und Nahrung spendet, ist entweder direkt mit dem Baum verbunden, sei es, daß sie aus ihm herauswächst, oder daß doch die Körperteile, die Nahrung spenden, ausdrücklich hervorgehoben werden. Wo die Göttin neben dem Baum steht, ist deutlich gemacht, daß sie mit diesem identisch ist. Sowohl die Sprache als auch die Bilder in Sir 24 sind überaus erotisch und erinnern stellenweise an das Hohelied.

Interessant an Sir 24 ist nun, wie die überlieferte Bilderwelt mit der *Geschichte Israels*, besonders mit Zion/Jerusalem verknüpft wird. Dies gilt sowohl für die Auswahl der Bäume als auch für die Lokalangaben (Jakob, Zion, Jerusalem, Libanon, En-Gedi, Jericho usw.).

Ab V. 19 spricht Sophia Einladungen aus, von ihren Früchten zu essen. Auch hier ist das ägyptische Kolorit außerordentlich deutlich. Die Aufforderungen klingen oft fast sakramental und erinnern sowohl sprachlich als auch inhaltlich an manche Stellen im Johannesevangelium, wo Jesus die Menschen zum Essen und Trinken einlädt.

Über Spr 8 hinaus bringt Sir 24 besonders einen wichtigen Gedanken, der für die Spätzeit bestimmend ist: die Weisheit geht *aus dem Munde Gottes* hervor. Damit ergibt sich eine enge Beziehung zwischen Weisheit (Sophia) und *Wort (Logos)*, ebenso wie auch zu *Geistkraft (ruah/pneuma)*. Sie alle gehen aus dem Munde des Höchsten hervor und sind schöpferisch bzw. an der Schöpfung maßgeblich beteiligt (s. dazu auch S. 162 in diesem Heft).

Biblicher Gottesglaube und Sophia

In der alttestamentlichen Theologie nach dem Exil ist Sophia ein religiöses Symbol von großer Kraft geworden. Sie ist Mittlerin zwischen Himmel und Erde – vielleicht auch deshalb, weil es keinen König mehr gibt. Jedoch ist in dieser Spätzeit eine göttlich vorgestellte Sophia ein Problem. Denn der Glaube an Jahwe allein, den einen Gott, ist unstrittig ein Wesenselement Israels. Dieser Gott ist jedoch in der nachexilischen Zeit eher fern gerückt. Frauen waren mit ihrer Lebenserfahrung und praktischen Zukunftsorientiertheit maßgeblich an der Aufbauarbeit beteiligt wie die Frauen nach allen Kriegen und Zusammenbrüchen; so rückt auch die Gestalt der Sophia als göttliche Mitt-

lerin stark ins Zentrum. Sie war nicht nur eine Randerscheinung, sondern gehört zu einer jahrhundertelangen Aufbruchbewegung. In einer politisch alles andere als erfolgreichen Zeit, in der Israel vielmehr klein und unbedeutend war, war die lebenslustige, freundliche und anmutige Gestalt der Weisheit dazu angetan, neuen Lebenssinn und Hoffnung zu vermitteln.

Dabei ist es zu einfach, lediglich von einem Bild oder einer übertragenen Redeweise zu sprechen. Dies gilt sowieso grundsätzlich für alle Gottesvorstellungen und für jedes Reden von Gott. Spricht man jedoch von „Gott, dem Vater“, wird zumeist mit einem anderen Maß gemessen, als wenn von „Gott, die Weisheit“ die Rede ist. Es scheint für die Zeitgenossen des nachexilischen Israel weniger problematisch gewesen zu sein, eine göttliche Weisheitsfigur zu akzeptieren, als für die heutigen Interpreten. Denn bereits das vorchristliche Judentum war sich der Problematik bewußt.

Daß man in Sophia *mehr* als nur eine metaphorische Redeweise sah, bezeugt z. B. der jüdische Philosoph

Philo von Alexandrien (ca. 15 v. Chr. – 45 n. Chr.), der *ausdrücklich* über die Weiblichkeit von Sophia reflektiert hat. Dabei ging er sogar so weit, die *Männlichkeit* der Sophia zu behaupten! Es darf angenommen werden, daß schon im vorchristlichen Judentum Frauen vermehrt – nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch – über die Erscheinungsformen Gottes in der Welt nachdachten und am Glaubensleben teilnahmen, wie ja zu allen Zeiten Frauen den Hauptteil der Gläubigen ausmachten. Unter dem Einfluß griechisch-hellenistischer Strömungen wurden die Frauen offensichtlich selbstbewußter und durchbrachen ein eher erstarrtes Gottesbild, um neue, lebensfreundlichere Formen zu finden.

Bei der Figur der Sophia war dabei wegweisend und befreiend, daß nicht die Aspekte von Macht und Imponiergehebe, sondern *Bewegung, Lebensfreude* und *Nähe zum Menschen* in den Vordergrund traten. So könnte sich Sophia auch heute als eine Seite Gottes zeigen, die Männern und Frauen hilft, Resignation zu überwinden und verkrustete Gottesbilder aufzubrechen.

Helen Schünigel-Straumann

Ein Jungfernkranich mit dem eben geschlüpften Küken. „Nicht der große Kummer oder ein irrer Zufall, sondern eine übermütige Heiterkeit und untödlische Lebensfreundlichkeit liegen dem All zugrunde.“ (O. Keel)



Gott, Jesus und die Sophia im Neuen Testament



Die Taufe Jesu mit der herabschwebenden Geist-Taube nach dem Evangeliar Otto III.: Die Taube – ursprünglich Symbol der Liebe von Gott Sophia zu ihrem Erwählten, Jesus von Nazareth!?

Im Gegensatz zu den alttestamentlichen Schriften ist in den frühchristlichen Quellen die Bezeichnung und Anrede Gottes als „Vater“ beherrschend. Daß Jesus, seine Jüngerinnen und Jünger sowie die Christinnen und Christen der ersten Gemeinden auch ein *weisheitliches Gottesbild* kannten, ist wenig bekannt. Doch die neutestamentlichen Texte, vor allem die Evangelien, enthalten noch viele Hinweise darauf, daß jüdische Menschen im 1. Jh. n. Chr. sich Gott als Weisheit vorgestellt und daß die christlichen Gemeinden dann später in Jesus Christus selbst die Sophia erfahren und erkannt haben.

Jesus – gesandt von der Sophia

Jesus und vielleicht auch Johannes der Täufer verstanden sich als die letzten Gesandten oder Propheten der Weisheit Gottes, der Sophia: Im Bericht von der *Taufe Jesu* am Jordan ist dieses weisheitliche Gottesbild in einem eindrücklichen Symbol erhalten (Mk 1,9–11):

- 9 Und es begab sich in jenen Tagen, daß Jesus aus Nazaret in Galiläa kam und sich von Johannes im Jordan taufen ließ.
- 10 Und sobald er aus dem Wasser stieg, sah er die Himmel sich öffnen und den Geist wie eine Taube auf sich herabschweben.
- 11 Und eine Stimme erscholl aus den Himmeln: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden.“

Die *Taube* ist zwar in der Kirchengeschichte aufgrund dieses Textes zum Symbol des Heiligen Geistes geworden. Zur Zeit, als die Evangelien geschrieben wurden, war sie aber noch kein traditionelles Geistsymbol. Vielmehr ist die Taube jahrhundertlang das Be-

gleitnier der altorientalischen Liebesgöttinnen gewesen. Die Taube symbolisiert in der altorientalischen Kunst die sinnliche Liebe der Göttin und übermittelt die Botschaft von dieser Liebe. In der jüdischen Tradition scheint das Taubensymbol auf die Sophia übertragen worden zu sein, und die Evangelisten konnten dann die Taube als Symbol der Liebe von Gott Sophia zu ihrem Erwählten Jesus von Nazaret in den Taufbericht übernehmen. Daß die Taube, die da herabschwebt, eine göttliche Turteltaube ist, beweist die Stimme aus den Himmeln, die eine Liebesbotschaft verkündet: Du bist mein *geliebter* Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden.

Auch die *Gleichnisse der Evangelien* spiegeln zum Teil noch ein sehr weisheitliches Gottesbild. Die Parabeln vom königlichen Gastmahl, zu dem die Geladenen nicht kommen wollen, knüpfen an die Tradition der göttlichen Gastgeberin Sophia (Spr 9,1–5) an. Wie die Weisheit ihre Mägde ausschickt, um die Leute von der Straße in ihr Haus einzuladen, so schickt der Hausherr oder König seine Knechte aus, um die Leute zu holen, die die Einladung dankbar annehmen, die Benachteiligten und Ärmsten der Gesellschaft (Lk 14,15–24; Mt 22,1–10).

Jesus – die Sophia Gottes

Es scheint, daß gerade das Bild oder *Symbol vom offenen Gastmahl* ein sehr konkreter Grund war, warum Christen und Christinnen dann in Jesus die *Sophia* erkannten. Jesus saß mit Zöllnern, Prostituierten und Sündern bei Tisch, und das erregte Aufsehen und Mißbilligung. Wie die Sophia lud er alle zum Mahl, ohne nach Reinheitsvorschriften, nach Herkunft, Klasse, Geschlecht zu fragen. Die Mahlgemeinschaft war *das* Zeichen der Offenheit der Jesusbewegung, und sie gab den Randexistenzen der damaligen Gesellschaft eine neue Würde als Kinder der Sophia, des gütigen Gottes.

Wir tun gut daran, diese Offenheit der Jesusbewegung nicht als christliche Errungenschaft anzusehen, denn sie ist entstanden und möglich geworden durch die jüdische Weisheitstheologie, und sie war innerhalb der vielfältigen Formen des damaligen Judentums eine jüdische Praxis.

In Jesus erfahren Menschen die Weisheit Gottes und das angenehme Joch der Sophia. So lassen Matthäus (12,42) und Lukas (11,31) Jesus sagen:

Die Königin des Südens wird auferweckt werden im Gericht mit diesem Geschlecht und wird es verurteilen, weil sie von den Enden der Erde kam, um die Weisheit Salomos zu hören und siehe, mehr als Salomo ist hier.

Jesus ist mehr als die legendäre Weisheit des Königs Salomo. Er ist Sophia, die einlädt (Mt 11,28f.):

Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, so will ich euch Ruhe geben. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig. So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.



Das „offene Gastmahl“, alle einladend, niemanden ausschließend – das Zeichen der Offenheit der Jesusbewegung, zugleich der Grund, in Jesus die Sophia selbst zu erblicken: für uns heute symbolisiert im „runden Tisch“, der – offen für alle gesellschaftlichen Gruppen – am Beginn z. B. des Aufbruchprozesses in Polen stand.

Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.

Der Verfasser oder die Verfasserin des *Johannesevangeliums* hat auf seine/ihre Weise zum Ausdruck gebracht, daß Jesus die Sophia ist. Er oder sie läßt Jesus wie die Sophia auftreten, rufen und in den Ich-bin-Reden sich selbst verkünden und hat dem Evangelium einen sehr weisheitlichen *Prolog* vorangestellt, in dem die Präexistenz Jesu, des Logos, ähnlich beschrieben wird wie das Geschaffensein der Chokmah vor der Schöpfung (Spr 8,22–31).

Johannes läßt Jesus Sophia sagen (Joh 6,35):

**Ich bin das Brot des Lebens,
wer zu mir kommt, wird nicht hungern,
und wer an mich glaubt, wird nie mehr dürsten.**

So ist Jesus selbst die Überbietung der Sophia, die bei Jesus Sirach (24,19–21) sagt:

**Wer von mir ißt,
wird weiter nach mir hungern,
und wer von mir trinkt,
wird weiter nach mir dürsten.**

Eine Alternative zur männlichen Trinität?

Es fällt auf, daß im Neuen Testament auch da, wo deutlich weisheitliche Traditionen vorliegen, *häufiger von Pneuma (Geist) und Logos (Wort)* als von Sophia die Rede ist. Die Tendenz zu einer männlichen Terminologie ist auch beim jüdischen Philosophen Philo von Alexandrien (ca. 15 v. Chr. bis 45 n. Chr.) festzustellen, der sogar die Weiblichkeit der Sophia abstreitet. In den biblischen Texten ist jedoch die spätere

männliche Dreifaltigkeit „Vater, Sohn, Geist“ noch nicht festgelegt. Geist, Logos und Sophia scheinen noch weitgehend austauschbar.

Daß eine der ältesten christlichen Deutungen der Person und des Wirkens Jesu eine *Sophia-Christologie* war, könnte uns heute neue Impulse geben. Die junge Kirche war damals herausgefordert, aus alten Traditionen die Schlüssel zu suchen, um Jesu Bedeutung zu formulieren. War Jesus der Menschensohn? Der Messias? Gerade die Messias-Deutung, die in der kirchlichen Tradition dominant wurde, war nicht unproblematisch. Der von den Juden und Jüdinnen zur Zeit Jesu erwartete Messias war eine triumphalistische Gestalt. Der am Kreuz Hingerichtete entsprach dieser Vorstellung überhaupt nicht.

Daß Jesus die auf die Erde gekommene Weisheit ist, die alle Menschen einlädt, die aber kein Gehör findet und schließlich zu Gott zurückkehrt, von wo man ihre Wiederkunft erwartet (Henoch 42,1), war ein anderer Deutungsversuch, über den wir vielleicht nachdenken sollten. Die Sophia als dritte, weibliche Person der Trinität verbindet das weisheitliche Gottes- und das weisheitliche Christusbild. Wie lebendig und fließend eine solche neue Sprache vom Geheimnis der Dreiheit Gottes sein kann, zeigen für mich die Gebete, die die Engländerin *Janet Morley* aufgeschrieben hat. Da wird Gott endlich von seiner Herrlichkeit und Allmacht erlöst, da wird Jesus wirklich Mensch, und da verlangt der oder die Betende mit allen Sinnen nach der Weisheit, dem spielerischen, lebensfreudigen, heiligen Geheimnis der Schöpfung.

Silvia Schroer

Gemeint sind die Hymnen und Bekenntnisse in dem bei Herder (Freiburg) erschienenen Buch von Janet Morley, „Preisen will ich Gott, meine Geliebte“: „Ihre Ganzheit ist begehrenswerter als alle Behaglichkeit, und wertvoller als jede Sicherheit ist Ihr Erkennen . . .“

HILDEGARD VON BINGEN und die Weisheit

In der Mystik des Hochmittelalters, bei Hildegard von Bingen (1098–1179) oder bei Heinrich Seuse (um 1295 bis 1366), tritt uns noch ein lebendiges Wissen um die „Weisheit“ als anrufbare Gestalt des Göttlichen entgegen. Diese „ewige, liebevolle Weisheit“, die der Mystiker zu finden und zu seiner „Gemahlin“ zu erküren sucht (vgl. Seuses „Büchlein der ewigen Weisheit“), wird dogmatisch korrekt mit Christus als dem ewigen Logos, der innertrinitarischen Weisheit ineingesetzt.



Das von Hildegard gegründete Kloster auf dem Rupertsberg bei Bingen, im 30jährigen Krieg zerstört, im 19. Jh. abgerissen – nach einem alten Stich.

Aber bei der prophetischen Seherin und Klostergründerin Hildegard finden sich an einigen Stellen ihres umfangreichen literarischen Werks – nach Elisabeth Gössmanns Überzeugung – deutliche Spuren, daß ihr die ursprüngliche Einheit von Logos und Weisheit noch voll vertraut ist „als das weibliche Element der Gottheit“, das in Jesus Fleisch wird. Zumal die den Kosmos umarmende göttliche „Liebe“, mit der „Weisheit“ identisch, stellt in der Visionenreihe 2–4 des Spätwerks „De operatione Dei“ eine ausdrückliche „Korrektur am nur männlichen Gottesbild“ dar.

Hildegard sieht hier in einer Vision – vgl. unsere danach um 1230 gestaltete, in einem Codex der Biblioteca Governativa zu Lucca erhaltene Darstellung – den Menschen mit kreuzförmig ausgebreiteten Armen inmitten der kosmischen Sphären – Ebenbild Gottes ebenso wie des Kosmos. Das Weltenrad – mit seinen verschiedenen Sphären aus rotem und schwarzem Feuer, aus reinem Äther, wasserhaltiger Luft, starker weißer Klarluft und dünner Luftschicht – wird überragt vom Kopf einer männlichen Gestalt, dem göttlichen Vater, und zugleich umarmt von der als Frau gestalteten Weisheit-Caritas. Hildegard „knüpft damit, ob bewußt oder unbewußt, an die uralte und weit verbreitete Vorstellung einer weiblichen Gottheit an, deren Uterus, mit dem Kosmos identifiziert, von ihren Armen gehalten ist“ (E. Gössmann).

Diese weibliche Gestalt führt sich in Hildegards Schilderung so ein (De operatione Dei III,7 – Übersetzung E. Gössmann):

„Ich bin die höchste feurige Kraft, die ich alle lebenden Funken angezündet und nichts Sterbliches ausgehaucht habe, sondern alles unterscheide, damit es sei. Indem ich den herumgehenden Kreis mit meinen oberen Flügeln, der Weisheit, umstreife, habe ich ihn in die rechte Ordnung gebracht. Aber ich bin auch die feurige Lebenskraft von der Substanz der Gottheit, schicke meine Röte über die Schönheit der Felder, leuchte in den Gewässern, brenne in Sonne, Mond und Sternen. Mit dem luftigen Wind treibe ich alles lebensvoll hoch, durch eine unsichtbare Lebenskraft, die alles erhält. Die Luft nämlich lebt in der Grünkraft und den Blüten, die Gewässer fluten, als ob sie lebten, auch der Sonnenball lebt in seinem Licht, und wenn die Mondsichel abnimmt, wird sie vom Sonnenlicht wieder entzündet, daß sie gleichsam von neuem lebt. Alles lebt in seiner Wesenheit und wird nicht für tot befunden, weil ich die Lebenskraft bin, die unversehrt, die nicht von den Steinen abgehauen noch aus den Zweigen ausgeschlagen ist, in der männlichen Kraft nicht verwurzelt. Vielmehr ist alles Lebende in mir verwurzelt, denn die Weisheit ist die Wurzel, das brausende Wort aber blüht in ihr.“

Das bedeutet: Diese weibliche Gestalt des Göttlichen, „Weisheit“ und zugleich „höchste Lebenskraft“, umspannt mit ihrer mütterlichen Güte und Liebe als ihren Armen den gesamten Kosmos und trägt die Welt mit den Elementen. Ein ganzes Geflecht von Lichtfäden geht von ihr aus: d. h. die Liebe ist es, die die Kräfte der Elemente und des ganzen Kosmos und alle Gliederung des Menschen mißt und ordnet.

Zugleich steht aber auch der Mensch – als Abbild des gekreuzigten Christus – in der Mitte des Weltrades und trägt auf seinen Händen die Elemente, die am Rand des hellen inneren Kreises erscheinen:

„Sein Haupt ist aufgerichtet, die Füße stehen auf festem Grund. So vermag er die oberen und die unteren Dinge in Bewegung zu setzen. Was er mit seinem Werk in rechter oder linker Hand bewirkt, das durchdringt das All. Und wie er mit den leiblichen Augen überall die Geschöpfe sieht, so schaut er im Glauben überall den Herrn.“
Rolf Baumann



„Sophia“ in der bildenden Kunst

Die Gestalt der Sophia wird bestimmt von einer vielfältigen und komplexen Tradition. Sie gewinnt ihre Bedeutung nicht nur von den biblischen, sondern daneben auch von antiken Quellen wie der *Psychomachie* des Prudentius (405), der *Consolatio philosophiae* (Trost der Philosophie) des Boethius (um 523) sowie der Schrift *De nuptiis Mercuriae et Philologiae* (Hochzeit Merkurs mit der Philologie) des Martianus Capella (wohl zwischen 410–439).

In diesen Schriften erscheint sie als die Höchste der Tugenden, als Königin der Wissenschaften oder als Inbegriff der Sieben Freien Künste.

Zudem steht die Sophia in der christlichen Tradition auch in je besonderer Beziehung zu Christus, zu Maria oder zur Ecclesia (Kirche), und sie hat ein besonderes Näheverhältnis zum Hl. Geist.

Dieses Geflecht von Bezügen, das ihre Gestalt, insbesondere die Bedeutung ihrer Weiblichkeit, keineswegs eindeutig bestimmen läßt, gewinnt in der bildnerischen Gestaltung noch zusätzliche Qualitäten, die einen breiten und mitunter auch widersprüchlichen Interpretationsraum eröffnen.

Nach einem summarischen Überblick sollen deshalb drei Beispiele ausgewählt und in ihrer Komplexität zu deuten versucht werden.

Eine Übersicht

Was eine *Sophia* als weibliche Gestalt von einer Maria oder einer Ecclesia unterscheidet, sind den alt- und neutestamentlichen oder antiken Quellen entnommene *Symbole und Attribute*. Hierzu zählen einerseits das Haus mit sieben Säulen (Spr 9, 1–6), der salomoni-

sche Thron (1 Kön 10, 18–20) sowie Spruchbänder mit Zitaten aus der Weisheitsliteratur, andererseits das Rosen- bzw. Lilienzepter (Prudentius), weiters Buch und Weltkugel. Sie ist meist reich geschmückt, häufig gekrönt und in würdevoller Haltung stehend oder thronend dargestellt.

Daneben erscheint die Sophia in Anknüpfung an Paulus und Johannes und auf dem Hintergrund der frühchristlichen Exegese auch als Christus-Logos.

So liegen die Anfänge der Zeugnisse der Kunst im Osten in den der Hagia Sophia geweihten Kirchen. Diese „Heilige Weisheit“ meint Christus. An ersten bildlichen Darstellungen der Weisheit ist eine Miniatur des Codex Rossanensis (6. Jh.) zu nennen, auf der eine Frauengestalt in einfachem Gewand, Umhang und Nimbus vor dem Evangelisten Markus als Inspiration erscheint.

Die Darstellungen der Sophia im Westen spiegeln seit dem 10. Jh. deren vielfältige christliche Deutung als Christus-Logos oder Tugend, in Beziehung zu Maria oder der Kirche wider. Eine spezifische Thematik stellt in diesem Kontext der Thron der Weisheit/Sedes Sapientiae dar (s.u.).

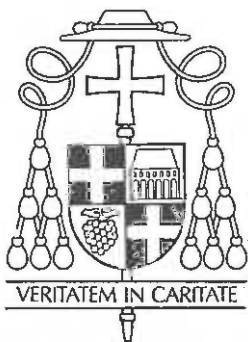
Die präexistente Sophia als Herrin der Tugenden

In der linken Bildhälfte erscheint die Sophia als weibliche Gestalt, gekleidet in einer goldenen Tunika mit einem Gürtel, in Orantenhaltung mit zum Gebet erhobenen Armen, auf einem siebensäuligen Rundtempel. Unter ihr stehen rechts eine Frauengestalt mit Schriftband – nach Hildegard die „Gerechtigkeit“ –, links die Gestalt eines Soldaten mit Schwert und Speer, mit dem er einen Drachen tötet – die „Stärke“. Neben diesem ist eine dreiköpfige weibliche Gestalt mit einem Kreuz auf der Brust und einem Schwert in der Rechten dargestellt – „Heiligkeit“ (Kreuz), „Wahrhaftigkeit“ (Schwert) und „Güte“ (weißes Gesicht).

Der Sophia gegenüber ist in der rechten Bildhälfte der aus Menschen erbaute und von Feinden bedrohte schiefe Turm der Kirche zu sehen. Sophia steht so als Herrin der Tugenden und deren Höchste der noch unfertigen und bedrängten Kirche bei.

Hildegard von Bingen gibt der Darstellung eine tiefere Deutung: „Sie (die Weisheit) blickt zu den Menschen in der Welt herab, weil sie ja jene, die ihr folgen wollen, immer unter ihrem Schutz leitet und bewahrt, da sie sie sehr liebt, weil sie ja in ihr selbst gegründet sind. Denn diese Gestalt bezeichnet die Weisheit Gottes, weil ja alles durch sie von Gott geschaffen wurde und regiert wird.“ (CChr. CM 43A, 538f).

Die Sophia hat so *weltgründende* und *welterhaltende* Bedeutung, eine Würde, die auch in der bildlichen Gestaltung in der kostbaren Gewandung und überragenden Stellung zum Ausdruck kommt. Daß sie diese als *weibliche* Gestalt innehat, entspricht der Theologie Hildegards, nach der dem Weiblichen als ewige



Das Wappen des Bischofs von Rottenburg-Stuttgart, Prof. Dr. Walter Kasper, mit dem Haus mit den sieben Säulen – einem alten Symbol der Weisheit.

Die präexistente Sophia, nach Hildegard von Bingen, Scivias, Visio III/9.



göttliche Vorherbestimmung, schöpferische Kosmosenergie, innerweltliche Wirksamkeit Gottes, als das Geschaffene in seiner Vereinigung mit Gott und Menschlichkeit Christi eine zentrale Bedeutung zukommt.

Die weibliche Sophia erbaut sich in der Kirche bzw. der Welt mit Hilfe der Tugenden ihr Haus (Spr 9,1). Die sieben Säulen ihres Tempels weisen zudem auf die sieben Gaben des Geistes, was ihren Bedeutungsreichtum noch ausweitet.

In Sophia erscheint so ein Bild autonomer und kreativer Weiblichkeit.



Maria als Sedes Sapientiae

Im Bildtypus des *Thrones der Weisheit* wird die Sophia auf den Christus-Logos bezogen, wodurch – anders als bei Hildegard – trotz einer zentralen weiblichen Gestalt (hier Maria) diese nicht selbst die Weisheit bedeutet, sondern sie in *Christus* darbietet. Salomo gilt als Personifikation der Weisheit und ist so Typus für Christus. Der salomonische Thron (1 Kön 10,18–20) weist von daher auf Maria.

Im Bild ergibt dies mitunter einen *widersprüchlichen* Eindruck. Einerseits hat Maria nach theologischer Auffassung gemäß ihrer Rolle im Heilswerk als Mutter des göttlichen Kindes eine diesem Kind untergeordnete Bedeutung. Andererseits erscheint sie in diesem Bildtypus in betont würdevoller Haltung, in der

Regel im Zentrum des Bildes, frontal in überragender Größe thronend. Die Kunst eröffnet so Maria mehr Raum, als ihr von der Schultheologie her eigentlich zusteht.

Dieser widersprüchliche Befund wird durch das ausgewählte Beispiel aus dem Shaftesbury Psalter noch verstärkt, wo Maria selbst mit den Attributen der Weisheit, der Krone und v. a. dem Lilienzepter, erscheint.

Birgt die weibliche Gestalt auch in ihrem Schoß den Christus-Logos, der die Rechte im Segensgestus erhoben hat, so erscheint sie mit den symmetrisch ausgebreiteten Armen und dem herrschaftlichen Blick als autonome Macht. In *Maria selbst* scheint hier die Sophia gegenwärtig zu sein.

So wird einerseits die Sophia auf Christus bezogen bzw. mit ihm gleichgesetzt, was dem Weiblichen (Maria) eine auf Christus hingeeordnete, ihm dienende Rolle zukommen läßt. Andererseits erscheint aber in der Darstellung ein Bild überragender weisheitlicher weiblicher Macht.

Maria als Thron der Weisheit, nach dem Shaftesbury-Psalter, 2. Hälfte des 12. Jh.



Der Weisheitsengel: Sophia-Ikone von Novgorod, 14./15. Jh.(?)

Der Typus des Weisheitsengels

Ähnlich komplex ist ein Darstellungstypus der byzantinischen Ikonographie. Vom Ende des 13. Jahrhunderts an findet sich hier ein Bild der Weisheit in Gestalt eines sitzenden Engels, der zugleich auf den „Engel des großen Ratschlusses“ (Jes 9,5f) weist.

Die Darstellung zeigt in der Bildmitte in frontaler Haltung eine thronende, gekrönte und geflügelte Frauengestalt in feurigrotem, mit Goldborten verziertem Gewand, umgeben von einer Strahlengloriole. Sie hält in ihrer Rechten ein Zepter, in ihrer Linken eine Schriftrolle. Darüber erscheint Christus als Brustbild, eben-

Weisheitstexte in Liturgie und Kirchenlied

falls nimbiert und in einer Aureole. Zu ihrer Rechten und zu ihrer Linken stehen Maria und Johannes der Täufer. Maria hält vor ihrer Brust den kindlichen Christus in einer Rundscheibe, dem Clipeus, Johannes der Täufer eine Schriftrolle. Über der Gruppe sind in einem Himmelssegment zu beiden Seiten noch je drei Engel dargestellt. Das Bild vermittelt in der Frontalität, Symmetrie und Klarheit der Gestaltung Würde.

Für die Interpretation des Bildes gibt es divergierende Meinungen. Sicher handelt es sich bei der zentralen Frauengestalt um die Engel-Sophia. Sie wird verstanden als eine Personifikation der Sophia, deren Flügel ein Symbol der Weisheit und göttlichen Herkunft bedeuten. Die Anspielung auf den „großen Ratschluß“ weist auf das Vorherwissen Gottes und dessen Liebe zur Welt.

Uneinigkeit besteht darin, ob in dieser Gestalt eine Erscheinungsweise Christi oder ein Verweis auf Maria vor Augen tritt.

Vom Bild her erscheint Sophia als machtvolle Gestalt im Zentrum der Heilsereignisse, vor allem der Menschwerdung Gottes. Sie ist weder auf Christus noch auf Maria eindeutig festlegbar, sondern bewahrt sich eine gewisse Uneinholbarkeit.

Sophia als ein Bild göttlicher weiblicher Macht? Christliches Kunstschaffen und christliche Frömmigkeit scheinen sie vielfach als solche verstanden zu haben.

Monika Leisch-Kiesl

Texte für die Liturgie

Vor dem zweiten Vatikanischen Konzil war für *Marienfeste* allgemein und an Mariensamstagen im Jahreskreis *Sir 24,14–16* vorgesehen, am Fest Mariä Geburt, am Rosenkranzfest und am Fest der Unbefleckten Empfängnis *Spr 8,22–35*.

In *Sir 24,14–16* wird die Schönheit und Fruchtbarkeit der Weisheit gepriesen „im heiligen Zelt“, das Rabanus Maurus (780–856) auf Maria bezog, weil sie Jesus Christus, die ewige Weisheit, in ihrem Leibe empfing. *Spr 8,22*: „Der Herr hat mich geschaffen im Anfang seiner Wege“ verstanden die Kirchenväter von der Menschwerdung Christi und *V. 24*: „Als die Urmeere noch nicht waren, wurde ich geboren“ von seiner Gottheit.

Erst im Mittelalter begann die Auslegung von *Spr 8,22–35* auf *Maria*, ihre Gottesmutterchaft und Jungfräulichkeit. So lesen wir in einer Predigt des Bischofs von Halberstadt Haymo (gest. 853): „Dieser Teil der heiligen Schrift kann mit Recht auf die Gottes-

Maria mit der Geisttaube aus dem „Engelsgruß“ von Veit Stoß in der Nürnberger Lorenzkirche: Ein „Umweg“ über Maria, weil das „Weibliche“ im theologischen Symbol-system nur ungenügend repräsentiert war – und ist?



gebärerin angewandt werden, die durch die Weisheit Gottes so geschaffen worden ist, daß durch sie der Sohn Gottes ohne menschliche Begierde geschaffen wurde, um die Menschennatur zu erlösen.“ Diese Deutung ist jedoch sehr gekünstelt – es spricht ja die ewige Weisheit selbst!

Daher verzichteten die Liturgiker bei ihrer Reform nach dem zweiten Vatikanischen Konzil auf diese Texte an Marienfesten. Heute begegnen uns Sir 24,1–2.8–12 oder 24,1–4.12–16 nur noch am zweiten Sonntag nach Weihnachten als Lesung, in der die Weisheit – wie häufig im Neuen Testament – auf Christus bezogen wird.

Marienlieder

Diese mittelalterlichen Deutungen wirken in den Kirchenliedern nach – auch die Identifizierung der ewigen Weisheit mit Maria, weil sie sozusagen mit Christus eine Einheit bildet. Außerdem war eine solche Identifikation auch deshalb leicht möglich, weil die Weisheit sowohl im Lateinischen wie im Hebräischen weiblichen Geschlechtes ist.

Im Alten Testament gab es nicht nur weise Männer, sondern vor allem auch berühmte weise Frauen. Die sog. „Klageweiber“ waren keine „Schreierinnen“, sondern weise Frauen, die Trost zu spenden vermochten. So dürfen sich alle Frauen in den Weisheitstexten angesprochen fühlen, weil es ihnen vor allem obliegt, nicht nur Leben weiterzugeben, sondern auch Lebenssinn zu erschließen. So preist das Kirchenlied „Maria aufgenommen ist“ (GL 587) diese als „aller Welt ein Trösterin“. Das erinnert an Weish 8,9:

„So beschloß ich sie (die Weisheit) als Lebensgefährtin heimzuführen; denn ich wußte, daß sie mir guten Rat gibt und Trost in Sorge und Leid.“ So konnte Maria als intimste Lebensgefährtin Christi verstanden werden, die im Sinne Jesu mit den Menschen verständnisvoll und barmherzig mitfühlt.

Die Bilder „Morgenröte“, „geziert mit Mond und Sternen, im Sonnenglanz erhöht“ im Lied „Sagt an, wer ist doch diese“ (GL 588) könnten auf Anregung von Hld 6,10 entstanden sein: „Wer ist, die da erscheint wie das Morgenrot, so schön wie der Mond, strahlend rein wie die Sonne, prächtig wie Himmelsbilder?“

Das beliebte Bild des Meersternes (GL 578, 596) mag auf Weish 10,17 zurückgehen: „Sie (die Weisheit) wurde ihnen am Tag zum Schutz (oder Schirm) und in der Nacht zum Sternenlicht.“

Diese Stelle erinnert uns auch an das *Schutzmantelmotiv* (GL 595), denn das griech. Wort *skepe* heißt „Schutz“ und „Schirm“. Das Bild des Schildes finden wir bei Sir 37,5: „Ein guter Freund kämpft mit dem Feind, er hält den Schild gegen den Widersacher.“ Mit Recht wird Maria als die treue Verteidigerin derer gepriesen, die bei ihr Zuflucht suchen.

Die *Krönung Mariens* hat ihr Vorbild in Weish 5,16: „Darum werden sie aus der Hand des Herrn das Reich der Herrlichkeit empfangen und die Krone der Schönheit.“ Gilt dies für alle Frommen, um wieviel mehr für Maria (GL 593). Darüber hinaus wird die Geliebte im Hld indirekt *Königin* genannt (vgl. Hld 6,8f.).

Mehrere Bilder aus der *Lauretanischen Litanei* entstammen den Weisheitsbüchern. So wird Maria als „Sitz der Weisheit“ gefeiert, weil Jesus Christus, die ewige Weisheit Gottes, auf ihrem Schoß thronte (vgl. Weish 9,4). In dieser Litanei begegnet uns die Preisung „Morgenstern“. Die rühmende Beschreibung des Hohenpriesters Simeon (Sir 50,6) läßt sich ohne weiteres auf die noch viel begnadetere Maria übertragen: „... wie ein leuchtender Morgenstern zwischen den Wolken.“

Das Bild des *goldenen Gefäßes* bringt Sir 50,9: „... wie ein vergoldetes Gefäß, mit dem Hammer getrieben und mit Edelsteinen besetzt.“

Auch den beliebten Vergleich mit einer *Lilie* finden wir bei Sir 50,8: „... wie eine Lilie an Wasserläufen.“

Wir sehen hieraus, daß der ganze Bilderreichtum, mit dem Maria im Laufe der Zeit umschrieben wurde, weitgehend aus den Weisheitstexten stammt.

Angelika Seethaler

Wie ist die Verbindung von Sophia mit Maria, ja ihre teilweise Identifizierung, zu beurteilen?

Durch eine Bibelinterpretation, die uns heute eher fremd ist, wird eine Figur auf etwas anderes übertragen, als ursprünglich damit gemeint war. Bereits die frühesten Kirchenväter haben mit solcher „Typologie“ gearbeitet: Nach dem Vorbild ADAM – Christus wird EVA mit Maria in Parallele gesetzt. Von einem typologischen Schriftverständnis ausgehend ist dann in verschiedenen Etappen die Übertragung der Sophia-Vorstellung auf Maria erfolgt. Offenbar hat sich die Verbindung einer weiblichen Sophia mit einer männlichen Person (Jesus) nicht durchsetzen können; so tritt Maria an diese Stelle. Dies geschah allerdings nur im Westen, während der Osten eine eigene Sophia-Tradition bewahrt hat.

Ein solcher „Ausgleichsversuch“ kann jedoch meiner Meinung nach heute nicht mehr legitimiert werden, vielmehr zeigt sich an dieser Entwicklung, daß das weibliche Element im göttlichen Bereich nicht genügend repräsentiert ist und daß sich von daher solche Notlösungen, ja Fehlentwicklungen, notwendig ergeben müssen. Heute müssen neue Wege gefunden werden, um die einseitige Männlichkeit der theologischen Symbolik abzubauen und dem Weiblichen den ihm gebührenden Ort im theologischen Symbolsystem zurückzugeben.

Helen Schungel-Straumann

Auf dem Weg zu einer Spiritualität der Sophia/Ruach

In der Spätzeit des Alten Testaments gibt es einen zweiten weiblichen Begriff, der häufig parallel zu Sophia steht, ja oft geradezu mit ihr identifiziert wird: *ruah* (Wind, Lebenskraft, Schöpferkraft, Geistkraft). *Ruah* ist mehr eine *Kraft* als eine Person, ihr Wirken ist unberechenbar, sie bringt in Schwung, setzt in Bewegung und inspiriert, z. B. Propheten.

Ursprünglich sind es zwei getrennte Vorstellungen, sie werden jedoch in der Spätzeit nicht immer streng auseinandergehalten. Zudem werden sie mit dem gleichen Symbol, der Taube, dargestellt.

Während die Sophia-Figur im christlichen Bereich jedoch zunächst mit der Person Jesu verschmilzt, geht die *ruah*-Vorstellung in dem auf, was als Heiliger Geist theologisch weiterwirkt. Dabei hat *ruah* allerdings das Geschlecht gewechselt – mit vielerlei Konsequenzen! Aus der weiblichen Lebens-/Schöpferkraft wird der lateinische Spiritus. (Helen Schüngele-Straumann)

Die Wiederentdeckung der Sophia/Ruach eröffnet neue Aspekte für die Spiritualität. Sie verschafft Frauen gerade über ihre Weiblichkeit eine Möglichkeit, sich mit Gott psychologisch zu identifizieren. Männer genießen einen solchen psychologischen Zugang zu Gott seit eh und je in der christlichen Tradition. Alle Männer sind Söhne; die meisten werden Väter. Sie können deswegen mindestens nachempfinden, wie Gott Vater und Sohn ihre Menschenkinder lieben. Frauen dagegen erleben Gott Vater und Sohn spontan eher als Gegenüber denn als Identifikationsfigur.

Da Sophia eine mütterlich-töchterliche Gestalt ist, verschafft sie Frauen eine neue Identifikationsmöglichkeit. Gleichzeitig bietet sie Männern einen Zugang zu Gott als der ganz Anderen.



Die Sophia – nach Sir 24 ein besonders wohlgestalteter und wohlriechender Baum. Auch hier sind es vor allem ägyptische Vorbilder: Sie sehen den Lebensbaum in eins mit der Göttin, die Leben und Nahrung spendet – entweder so, daß die Göttin direkt mit dem Baum verbunden ist, oder wie hier: daß ihre nahrungspendenden Körperteile besonders hervorgehoben werden (Malerei aus dem Grab Tutmosis III.).

Geistliche Übungen: Sieben Schritte

Zur Förderung und Pflege der Begegnung im Glauben mit der Sophia/Ruach kann man sich entsprechende geistliche Übungen vornehmen. Dazu eignet sich die Methode der Spiritualität, die wir bei Ignatius von Loyola finden, sehr gut. Der Aufbau einer solchen geistlichen Übung besteht aus den folgenden Schritten:

1. Schritt

Man begibt sich an einen vertrauten Ort, wo man zur Ruhe und Stille kommt und ungestört beten kann.

2. Schritt

Man nimmt eine Körperhaltung ein, bei der einem wohl ist. Diese kann Sitzen, Knien, Liegen oder Gehen sein. Hauptsache, die Gedanken haben freien Lauf, ohne sich zu zerstreuen.

3. Schritt

Man spricht ein schlichtes Gebet, um sich innerlich zu sammeln und auf Gott hinzurichten, z. B. „Gott, ich will mich Dir ganz öffnen“.

4. Schritt

Wie es Ignatius vorschlägt, liest man den Text oder stellt sich das biblische Symbol vor, das man betrachten will. Im Geist vergegenwärtigt man sich das Bild oder die Assoziationen, die einem dazu einfallen. Man versucht sich mit allen Sinnen in die Szene, die einem vorschwebt, zu versetzen. Wo personenhafte Gestalten erscheinen, bemüht man sich, mit ihnen ins Gespräch zu kommen.

5. Schritt

Nach etwa 50 Minuten schließt man die Betrachtung ab. Man reflektiert darüber, wie es einem beim Betrachten gegangen ist, und macht ein paar Notizen und/oder eine kleine Zeichnung ins Übungsheft.

6. Schritt

Man beendet die Übung mit einem kurzen Dankgebet für das Erlebte.

7. Schritt

Falls eine Gruppe vorhanden ist, können diejenigen, die möchten, etwas davon mitteilen.

Inhaltliche Anregungen

Der Aufbau der Übung bleibt jedes Mal gleich. Was sich ändert, ist der Inhalt des vierten Schrittes. Hier einige inhaltliche Anregungen, die es den LeserInnen möglich machen sollen, sich mit Sophia bekanntzumachen und ihre Liebe und Kraft zu verspüren.

1. Die Weisheit, Werkmeisterin der Schöpfung

Gen 1,1–2;

Spr 8,22–31

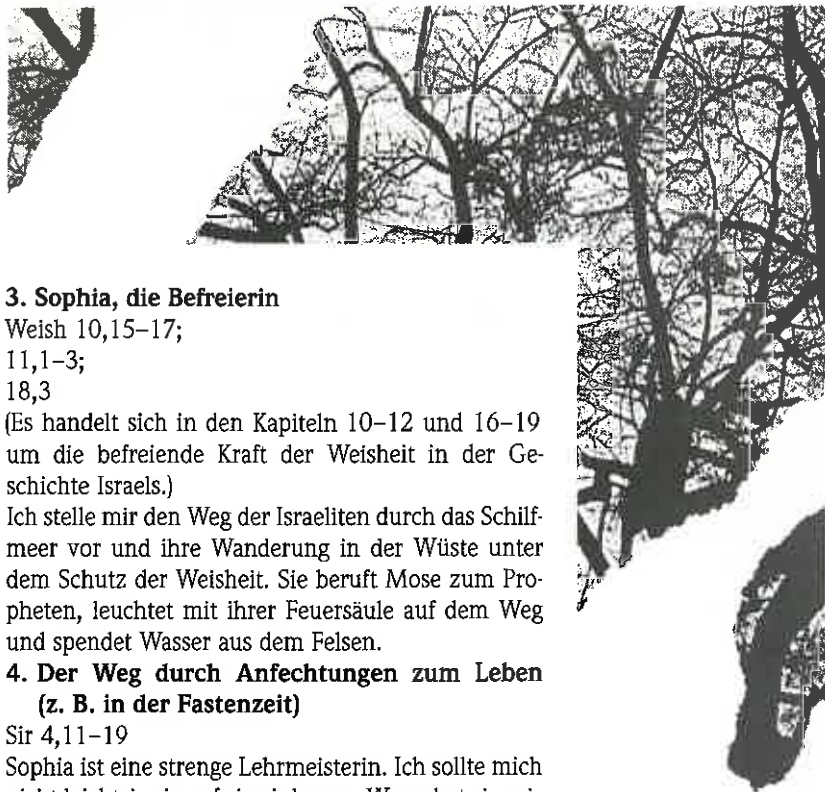
Man betrachtet die Wasser der Urflut oder den um sich kreisenden Urstoff der Schöpfung. Man stellt sich vor, wie nach Gen 1 oder nach der modernen Theorie des Urknalls die Schöpfung langsam unter der Einwirkung der gestaltenden Kraft der Sophia/Ruach ihre heutige Form annahm.

2. Baum des Lebens/Reich Gottes

Spr 3,18;

Sir 24,12–22; Lk 13,18f.

Ich stelle mir den prächtigen Lebensbaum der Weisheit vor. Ich bin ein Vogel, der in seinen Ästen nisten darf.



3. Sophia, die Befreierin

Weish 10,15–17;

11,1–3;

18,3

(Es handelt sich in den Kapiteln 10–12 und 16–19 um die befreiende Kraft der Weisheit in der Geschichte Israels.)

Ich stelle mir den Weg der Israeliten durch das Schilfmeer vor und ihre Wanderung in der Wüste unter dem Schutz der Weisheit. Sie beruft Mose zum Propheten, leuchtet mit ihrer Feuersäule auf dem Weg und spendet Wasser aus dem Felsen.

4. Der Weg durch Anfechtungen zum Leben (z. B. in der Fastenzeit)

Sir 4,11–19

Sophia ist eine strenge Lehrmeisterin. Ich sollte mich nicht leichtsinnig auf sie einlassen. Wann hat sie mir je eine Lektion erteilt? Was lernte ich dabei?

5. Zu Christi Himmelfahrt

Weish 9,4

Sophia ist die Throngenossin Jahwes. An Christi Himmelfahrt feiern wir den Aufstieg Jesu in den Himmel. Ich sehe, wie er neben Jahwe und Sophia auf dem Thron seinen Platz als Sohn in der Einheit der Dreifaltigkeit einnimmt. Ich stehe vor dem im Licht umhüllten Thron. Durch die Lichtwolke erblicke ich die Säume dreier leuchtender Gewänder.

Zu Pfingsten

1 Kor 6,19

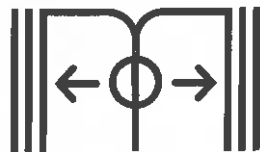
Die Ruach/Sophia will in mir Wohnung nehmen. Ich fühle mich umhüllt und durchdrungen von ihrem reinigenden, wärmenden, lebenspendenden Licht.

Patricia Remy



„Ich stelle mir den prächtigen Lebensbaum der Weisheit vor. Ich bin ein Vogel, der in seinen Ästen nisten darf.“

Bibel – praktisch: Bibelarbeit mit Familien



**Kinder,
Jugendliche
und Eltern
entdecken
gemeinsam
die Bibel**

„Die Schrift nicht kennen, heißt Christus nicht kennen...“

Diese Überzeugung betonte der Kirchenvater Hieronymus, und das Zweite Vatikanische Konzil unterstrich diese Aussage an vielen Stellen. Immer wieder muß ich freilich als verantwortlicher Referent für „Familienbildungsarbeit“ im Bistum Münster in der Praxis feststellen, daß Ratlosigkeit im Umgang mit der Bibel unter Christen weit verbreitet ist. Auch werden in Familienkreisen, Sachausschüssen zu Ehe und Familie in den Gemeinden recht wenig biblisch-orientierte Themenfelder aufgegriffen. Auch die historisch-kritische Bibelauslegung mit ihren vielfältigen Theorien wird nicht als Hilfe erfahren, den eigenen Glauben tiefer zu verstehen.

Schon seit Jahren stellt sich mir daher immer wieder die Frage, ob es Wege und Möglichkeiten gibt, im Rahmen unserer breit angelegten, auf verschiedenen Ebenen angesiedelten „Familienbildungsangebote“ stärker als bisher in einen schöpferischen Dialog mit der Bibel einzutreten und in unserer heutigen, von kaum mehr zu überschauenden und miteinander



konkurrierenden „Sinnangeboten“ geprägten Lebenswirklichkeit uns von den „alten Texten“ ansprechen und berühren zu lassen.

Nur so – das war und ist der Ausgangspunkt meiner Vorüberlegungen zur Konzeption eines solchen Familienkurses – kann das Wort Gottes in der Schrift für Leben und Glauben, für unseren Alltag fruchtbar werden. Der immer stärker formulierte und an mich herantragende Wunsch vieler Familien nach einer möglichst engen Verbindung von Bibel und eigenem (Familien-)Leben bewirkte den im folgenden kurz skizzierten „Bibelkurs für Familien“.

In den Familien kann es so etwas wie eine neue „Bibelkultur“ nur dann geben, wenn die Lektüre und Auslegung der Schrift in Lebens- und Glaubenszusammenhänge eingebunden wird. Weil aber die reli-

giöse Erziehung und damit die „biblische Vertrautheit“ in den Familien einerseits immer stärker an Boden verliert und andererseits die kulturelle Allgemeinbildung, zu der auch einmal das Wissen um biblische Texte, biblische Gestalten usw. gehörte, immer oberflächlicher zu werden scheint, ist es dringlicher denn je, neue Zugänge zur Bibel zu vermitteln, um Anregungen und Impulse zu einem lebendigen, persönlichen Verhältnis zur Bibel, ihrer Botschaft, ihren Geschichten und Symbolen zu gewinnen.

„Die Bibel gemeinsam entdecken“

Ausgehend von solchen Fragestellungen: „Wie können wir in unseren Familien einen Zugang zur Bibel finden? Wie können wir die Bibel zur Grundlage und Quelle des geistlichen Lebens in unseren Familien und in unseren Gemeinden machen?“ ging es in diesem von mir geleiteten Bibelkurs darum, die verschiedenen Dimensionen der biblischen Botschaft gemein-



sam mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zu entdecken. Unter dem Motto »Familien machen sich gemeinsam auf den Weg« wurden in kind-, jugend- und erwachsenengerechter Form Zugänge, Informationen zu vermitteln versucht, ein Austauschprozeß und seine Weiterführung in und mit der Familie ange-regt, unterstützt und begleitet.

Um es vorwegzunehmen: In diesem Kurs des Diözesanbildungswerkes Münster ist es gelungen, ein „Stückchen“ die Sprachlosigkeit des Glaubens zu überwinden und Menschen zu der Einsicht zu verhelfen, daß Glauben mehr ist als die Wiederholung fertiger Formeln und Schablonen. Die intensive Beschäftigung mit der Bibel hat dazu geführt, daß immer wieder neu danach gefragt wurde, was der Glaube uns im täglichen Leben, vor unseren kleinen und großen Problemen stehend, an Annahme durch Gott und an Orientierung für das Handeln sagen will. Die über 70 Teilnehmer (Kindergarten- und Grundschulkinder, Jugendliche, Väter und Mütter), die sich an zwei verlängerten Wochenenden und während einer ganzen Woche auf diesen Kurs eingeladen hatten, erlebten befreiend die Vielfalt des Glaubens, reflektierten das Gemeinsame des Glaubens und wurden zum selbständigen Umgang mit der Bibel befähigt, wie die Abschlußauswertung belegt. Somit hat dieser intensive Kurs zur Vertiefung des eigenen Glaubensverständnisses, zum Vertrautwerden mit ausgewählten biblischen Themen, Motiven, Inhalten und Strukturen beigetragen und – wichtig für den (Familien-)Alltag –

Möglichkeiten der Bibelarbeit praktisch-konkret erleb- und erfahrbar gemacht.

**„So spricht Jahwe: Macht Euch auf den Weg, mit dem alles anfing...“
(Jer 6, 16)**

Zur Begrüßung und Einführung des ersten gemeinsamen Wochenendes wurde ein großes „Nomadenzelt“



am Eingang der Heimvolkshochschule Bernhard-Otte-Haus in Hopsten bei Rheine aufgebaut, Tee gereicht und Gastfreundschaft angeboten. Zum Vorstellen der jeweiligen Familie und als erste inhaltliche Einführung zum Alten Testament unter dem Schwerpunkt: „Die Exoduserfahrung – Glaubensaussagen auch für heutige Familien?“ bekam jede Familie eine Pergamentrolle mit dem Namen eines der zwölf Stämme Israels mit folgenden Aufträgen:

- Bitte finden Sie heraus, wo Ihr Stamm beheimatet ist, und beschreiben Sie, so weit wie möglich, Ihre Landschaft damals und heute. Wo wohnen Sie heute, gibt es Parallelen, Unterschiede?
- Lesen Sie bitte Numeri 7,1–7,83 und stellen Sie fest, welche Gabe Ihr Stamm als Spende mitgebracht hat. Welche symbolische Gabe würden Sie für diesen Familienkurs spenden?
- Lesen Sie bitte Deuteronomium 33,1–29. Wie wird Ihr Stamm von Mose charakterisiert? Bitte stellen Sie kurz Ihre Familie heute dar.

Diese drei Fragen wurden jeweils in der Familie gemeinsam mit Eltern und Kindern aufgegriffen und so weit wie möglich beantwortet und beim Aufzug der zwölf Stämme vorgetragen. Diese „spielerische Annäherung“, gleichzeitig auch als „Warming up“ verstanden, ermöglichte den Familien einen sehr schnellen, direkten Zugang zum Alten Testament. Die Abschlußmeditation mit verschiedenen Psalmen, zum Teil in neueren Übersetzungen, weckte weitere Neugierde und Offenheit für das Alte Testament. Somit war der Boden bereitet, um die „Pfade unserer Urväter zu befragen, welcher der Weg zum Glück ist . . . , um Geborgenheit und Heil zu finden.“

Der nächste folgende ganze Tag wurde von Dr. *Paul Schladoth*, Professor für katholische Theologie und ihre Didaktik an der Universität Münster, unter dem Leitgedanken: „Das Exodusereignis und seine Wirkungsgeschichte“ für die Erwachsenen gestaltet, während die Jugendlichen sich mit der zeitlichen Entste-

hung der Bücher und der Geschichte des Volkes Israel intensiv auseinandersetzten und dazu ein Rollenspiel erarbeiteten; die Kinder lernten ausgewählte Geschichten aus einer Kinderbibel dazu kennen und entwarfen ein eigenes „Kinderbuch“.

Nach jeder Arbeitsphase in getrennten Gruppen blieb genügend Raum und Zeit, die jeweils erarbeiteten Gruppenergebnisse bzw. die Einzelergebnisse der Erwachsenen dem gesamten Plenum zum Teil in recht kreativer Form vorzustellen und darüber ins Gespräch zu kommen. Die in der Regel daran sich anschließende „Familienarbeit“ – jede Familie zog sich zurück, um für sich Konsequenzen für den Familienalltag zu ziehen und schriftlich festzuhalten, u. a. schrieb jede Familie sich einen Brief, der drei Wochen später versandt wurde usw. – ermöglichte eine dichte, trotz der großen Anzahl der Teilnehmer ruhige, an einigen Stellen schon fast meditativ zu charakterisierende Arbeitsatmosphäre. Die verschiedenen Morgen- und Abendmeditationen, die jeweiligen Eucharistiefeiern, das Singen und Spielen biblischer Lieder (für diesen Kurs wurde eigens ein sehr umfangreiches Liederheft zusammengestellt) trugen wesentlich zu einem offenen, herzlichen, vom Glauben geprägten Klima bei, was sich u. a. im Umgang zwischen Eltern und Kindern, aber auch zwischen Kindern und Jugendlichen belegen läßt.

Es wurden zunehmend persönliche Fragestellungen eingebracht, das Tabuthema: „Persönlicher Glaube“ rückte in den Mittelpunkt aller folgenden biblisch-thematischen Impulse und Informationen. Das zeigte sich auch bei dem Versuch einer „Neuinterpretation der Exodusgeschichte auf dem Hintergrund der heutigen Zeit“. In gemischten Gruppen (Kinder und Eltern) wurde ein Text als Botschaft an heutige Familien und Gemeinden formuliert, der anschließend im Plenum vorgetragen und weiterdiskutiert wurde. Besonders für die Jugendlichen war es spannend, in die Rolle eines „Propheten“ heute zu schlüpfen. Ihre Begeisterung steckte die Erwachsenen so an, daß sie ebenfalls Visionen und Utopien von sehr dichter Religiosität und Glaubensintensität entwickelten, die Ausgangspunkt für Glaubensgespräche zwischen Eltern und Kindern waren.

„Er wurde auferweckt, er ist nicht hier“ (Mk 16, 6; Mt 28, 6f.)

Dr. *Karl Kertelge*, Professor für Neues Testament an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Diözesanvertreter des Katholischen Bibelwerkes im Bistum Münster, vermittelte während der zweiten einwöchigen Einheit den Erwachsenen jeweils nach einem gemeinsamen Beginn im Plenum vormittags anhand von Texten des Neuen Testaments das Reich Gottes in Botschaft und Praxis Jesu. Nach der Vorstellung der Gliederung des Markusevangeliums ging er vor allem auf die Struktur des Textes Mk. 14,53–65 ein, erläuterte die Auferstehung Jesu in Exegese und Verkündigung und stellte vor allem den Ereignischarakter und Wirklichkeitsgehalt der Auferstehung heraus.

Schnappschüsse von der Familienfreizeit im Bernhard-Otte-Haus in Hopsten bei Rheine.

Die lebhaften Nachfragen und Erarbeitungen machten deutlich, daß gerade bei solchen zentralen biblischen Themen Erwachsene einen sehr großen Nachholbedarf haben. So wurden zum ersten Mal Erwachsene u. a. mit der Züricher Evangelien-Synopse bekannt gemacht, eingeführt in exegetisches Umgehen mit den Texten, aber nie isoliert nur nach wissenschaftlichen Kriterien. Diese Erfahrung – von der Bibel zum Leben und vom Leben zur Bibel – war so prägend, daß nachmittags jeweils zwischen den einzelnen Familien, aber auch in der großen Gruppe die in den jeweiligen Arbeitsgruppen erarbeiteten Ergebnisse vorgestellt und diskutiert wurden. Vor allem die Kinder und Jugendlichen präsentierten nachmittags ihre Überlegungen, stellten ihre kreativen Werke den Eltern vor (u. a. Erarbeitung des Kreuzweges, Rollenspiele, Videofilme, selbstgefertigte Texte, Lieder, Meditationen, aber auch kritische Anfragen). In allen Beiträgen wurde deutlich, daß „von der Auferstehung Jesu sprechen“ heißt: „von Grund und Ursprung unseres Christseins sprechen“ (Kertelge).

„Von der Bergpredigt glaube ich verstanden zu haben, daß...“

Die dritte Einheit und damit das Abschlußwochenende stand ganz im Zeichen der Bergpredigt: für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Zwar teilweise wiederum getrennt, wurde auch hier sehr viel Raum für die einzelnen Familien gegeben, intensiv die Bergpredigt des fünften, sechsten und siebten Kapitels des Matthäusevangeliums kennenzulernen. Die meisten kannten nur die Seligpreisungen. Es war zum Teil eine befreiende Wirkung nach dem Lesen der gesamten Bergpredigt in den einzelnen Familien erkennbar. Nach der sehr differenzierten Annäherung und Entfaltung der Aussagen der Bergpredigt setzten sich die Erwachsenen in Einzelarbeit, die Kinder und Jugendlichen in kleineren Gruppen intensiv damit auseinan-

der und formulierten, was sie glaubten, von der Bergpredigt verstanden zu haben. Hier einige Beispiele:

- Wie die Beziehung zu Gott und den Menschen untereinander entscheidend ist
- Daß eine Streit- und Konfliktkultur entwickelt werden muß
- Daß Glaube und Vertrauen untrennbar miteinander verwoben ist
- Nicht ich, sondern Gott handelt an und mit uns
- Man kann noch hoffnungsvoll in die Zukunft sehen
- Es geht nur um die Liebe
- Wie Sorge um das tägliche Brot und das Einkommen einen zu großen Teil meines Lebens einnimmt usw.

Diese Aussagen wurden gemeinsam abgeklärt und führten für viele Familien zur Entwicklung gemeinsamer Perspektiven.

Auch im Rahmen dieses Wochenendes spielten biblische Sing- und Spiellieder eine wichtige Rolle. Auch der am Abend veranstaltete „Bibel-Quiz-Preis“ veranschaulichte auf spielerische, lockere Art und Weise den Familien, wie bedeutsam die Bibel für das Zusammenleben in und mit der Familie ist.

„Wir haben im Rahmen dieses Bibelkurses gelernt, selber und eigenständig in der Bibel zu lesen, mit unseren Kindern darüber ins Gespräch zu kommen und Impulse für unser Alltagsleben aus der Bibel zu bekommen“, lautete das Resümee der Erwachsenen. Die Kinder und Jugendlichen stellten ihre Abschlußreflexionen in Form eines „Familienspiels“ vor mit der Quintessenz: „Die Bibel ist voller Abenteuer, ist voller Leben, das auch uns betrifft. Es ist kein Buch mit sieben Siegeln, sondern es lohnt sich, sie immer mehr kennenzulernen.“ *Hermann Flothkötter*

Anmerkung:

Vergleiche auch die neue „Reihe über die Zusammenhänge von Glaube und Gesellschaft: Wissenschaftliche Orientierungslinien und christlicher Glaube in heutiger Zeit.“

Band 1: Alte Werte neu entdeckt, Münster 1988; Band 2: Verantwortung für die Zukunft, Münster 1989, herausgegeben von Hermann Flothkötter, Bernhard Nacke;

Hermann Flothkötter: „Shalom“ – eine Herausforderung für Christen, in: Erwachsenenbildung II/1989;

Hermann Flothkötter: „Fit für das Leben...“ Gesunder Körper – heile Welt, in: Jugend & Gesellschaft, Nr. 5, 1989;

Hermann Flothkötter, Bernhard Nacke: „Zerreißprobe. Auf der Suche nach der verlorenen Einheit unseres Lebens“, Freiburg 1989.

Podium – Im Gespräch

Man neigt zu Euphorie, wenn es – fast schon der Schlußakt eines neuen „Bibel heute“-Heftes – „nur noch“ gilt, sich unmittelbar an Sie, verehrte Leserinnen und Leser, zu wenden. Der Gründe für diese Euphorie sind viele: Ich bin voll überzeugt von den variablen Gestaltungsmöglichkeiten, die der neue Heftaufriß bietet; ich bin begeistert über die Chancen, die der Vierfarbdruck auf den Außen- und Innenseiten eröffnet, bisher verschlossene Schätze der Kunstgeschichte wie der zeitgenössischen Kunst zugänglich zu machen; ich bin den beiden Hauptverantwortlichen für die Beiträge dieses Heftes, Frau Dr. habil. Silvia Schroer und Frau Prof. Dr. Helen Schüngel-Straumann, überaus dankbar für ihre deutliche und zugleich behutsam-vermittelnde Arbeit – und daß ich als „Mann“ mitgestalten konnte.

Vereinzelte Stimmen freilich sorgen schon dafür, daß die Euphorie des Redakteurs nicht den Bodenkontakt verliert.

„Ich möchte Ihre Zeitschrift abbestellen. Ich bin einfach mit der modischen Anbiederung an den sog. Zeitgeschmack und dessen Ideologien, die uns irgendwer verordnet, nicht einverstanden. Das letzte Heft macht mich um eine Hoffnung ärmer, ist aber nur ein Schlußpunkt – für mich...“, reagierte ein Leser. Über »Feminismus« als „Ideologie“ schrieb eine Leserin einen langen Brief... Das Hauptecho von Ihrer Seite ging jedoch in eine ganz andere Richtung. „Die neue Gestaltung von ‚Bibel heute‘ hilft mir, die Bibel meiner Gemeinde noch mehr zu öffnen... Weiter so!“, ermunterte uns ein Pfarrer. „Die Gegenüberstellung von Rameses II. und der jungen Frau ist pfiffig geraten und trifft auf locker-charmante Weise die ‚Herzmitte‘ des Problems. Das Heft gefällt mir gut“, schrieb Frau Prof. Steichele aus Mainz. „Das Heft ist sehr schön geworden“, bedankte sich Frau Dr. Marie-Theres Wacker. Geradezu begeistert hatte sich eine Leserin schon über die Nr. 101 geäußert: „Ich beglückwünsche Sie alle zu der wohl gelungenen veränderten Aufmachung der ‚Bibel heute‘! Alles ist besser...“

Herzlichen Dank nach Ludwigsburg und gute Wünsche für Sie alle
Ihr Rolf Baumann

PS: Die Nummern 1–100 hätten mehrfach einen Interessenten gefunden! Eine Leserin sucht „Bibel im Jahr '90“.

Das Bibelwerk auf dem Katholikentag

Eine Premiere auf dem Katholikentag: Zum ersten Mal gab's ein Bibelzentrum, ausgerichtet vom Katholischen Bibelwerk. Spötter meinten zwar, von einem „Zentrum“ könne man doch wirklich nicht reden, lag es doch ganz am Rand der Stadt, in der Gemeinde St. Clara in Neukölln. Am ersten Tag standen denn auch die MitarbeiterInnen des Bibelwerks wie auf der Wartburg, die Augen fest in Richtung U-Bahn-Station gerichtet. „Da strömt schon wieder einer“, witzelte jemand. Am zweiten und dritten Tag riß dann der Strom der Besucher nicht mehr ab. Viele nahmen die weite Anfahrt mit der meist hoffnungslos überfüllten U-Bahn gern in Kauf. Und die Randlage erwies sich als Vorteil! Es kamen nämlich fast nur Leute, die sich ganz bewußt für „Bibelarbeit“ entschieden hatten. Und am zweiten Abend war die Kirche schon eine Stunde vor Beginn des Musikspiels „Ave Eva“ hoffnungslos überfüllt, von der U-Bahn strömten immer neue Scharen herbei, Hunderte fanden leider keinen Platz mehr. Der Küster blickte sorgenvoll auf die überfüllte Orgelbühne: Hoffentlich kommt die nicht runter! Als Glücksfall erwies sich die Gruppe „Jonathan“ aus Duisburg, die fast „rund um die Uhr“ Musikspiele aufführte und Gottesdienste musikalisch gestaltete, mit großem Engagement und spürbarer Freude.

Mit von der Partie war die ganze Zeit Wilhelm Willms, der durch seine piffigen religiösen Texte weit bekannte Aachener Pfarrer. Er wird sich über den großen Erfolg seines „Ave Eva“ sehr gefreut haben. Aber auch sonst waren prominente Leute da: Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Karl Lehmann aus Mainz, hielt eine Bibelarbeit zu Hosea, die Lyrikerin Christa Peikert-Flaspöehler las eigene Texte zum Thema „Frauen beten“, die Politikerin Hanna Renate Laurien sprach über das Vaterunser der Mystikerin Teresa von Avila, der Stuttgarter Kunstprofessor Dieter Groß hielt eine eindringliche Meditation zu eigenen Passionsbildern. Gefragt waren aber nicht nur die großen Namen. Die Überraschung des Bibelzentrums: Gerade die vielen kleinen Angebote zu kreativen und erlebnisorientierten Formen der Bibelarbeit waren heiß begehrt und meist überfüllt. Rund 60 Veranstaltungen waren es übrigens. Regen Zulauf fand auch der überkonfessionelle Verein „Pfarrer und PC“, der über die vielen Möglichkeiten unterrichtete, den Bibeltext per Computer auszuwerten.

Franz-Josef Ort Kemper

Quellenhinweise:

Wir verdanken das **Titelbild** und die **Zeichnungen** S. 152, 162 Prof. Dr. Othmar Keel und seiner Frau Hildi, Fribourg, die **Fotos** bzw. **Reproduktionsrechte** S. 146, 154 Foto Marburg, S. 147 dem Foto-Verlag Berger, Prien, S. 148 Horst Rudel, Stuttgart, S. 149 bzw. 155 dpa/Sipa-Press, S. 150, 151, 163 Manfred Grohe, Kirchentellinsfurt (frgb. RP TÜ 42/4721 bzw. 42/6417), S. 153 der Wilhelma, Stuttgart (Aufnahme H. Kehrler), S. 156 KNA, Frankfurt, S. 157 „Der Kosmosmensch“, aus: Jörg Zink, Die-Bücherei Christliche Kunst, Bd. 23: Schöpfung und Vollendung, (c) 1988 Verlag am Eschbach, 7849 Eschbach, Markgräflerland, S. 158 „Der Turm der Kirche“ (Pergamentfaksimile des seit dem Zweiten Weltkrieg verschollenen Rupertsberger Kodex), Tafel 30 aus: *Wisse die Wege*. Scivias von Hildegard von Bingen, übertragen und bearbeitet von Maura Böckeler, Otto Müller Verlag Salzburg (1928), 8. Aufl. 1987, S. 159 (1) dem Britischen Museum London, S. 159 (2) dem Buch von Thomas Schipflinger, Sophia-Maria, Verlag Neue Stadt München, S. 160 Herzog-present, S. 164f Hermann Flothkötter, Münster, S. 168 Dr. Gerhard Glaser, Ulm.

Sie sind eingeladen

Tagungen, Kurse

Einladung zur Mitgliederversammlung des Kath. Bibelwerks e. V. (vgl. Bibel heute Nr. 102, 143):

- **Sonntag, 16. Sept. 1990**, Ludwig-Windthorst-Haus, 4450 Lingen 1-Holthausen (Bahnhofstation Lingen, Strecke Münster/W.-Norddeich): *10 Uhr* Offene Bibeltagung „*Frauen in der Bibel*“ (Prof. Dr. Hanneliese Steichele). *15.30 Uhr* Mitgliederversammlung. Anmeldungen zur Bibeltagung und/oder Mitgliederversammlung: Geschäftsstelle des Kath. Bibelwerks e. V., Silberburgstr. 121, 7000 Stuttgart 1, Tel. (07 11) 62 60 01.

Ludwigsburg-Hoheneck:

- **14. bis 16. September:** *Auf dem Weg nach Emmaus*. Bibliodrama (Susanne Herzog, Günther Hammerstein). Anmeldung: Kath. Bildungswerk Stuttgart, Jahnstr. 30, 7000 Stuttgart 70.

Köln:

- **15. bis 16. September:** „*Von deiner Hand gepackt, sitze ich einsam*“ – *Botschaft und Geschick des Propheten Jeremia*. Bibelwochenende (Msgr. Dr. Franz-Josef Helfmeyer). Anmeldung: Erzbischöf. Bibel- und Liturgieschule, Victoriastraße 17, 5000 Köln 1.

Fulda:

- **28. bis 30. September:** *Das Buch mit sieben Siegeln*. Eine Einführung in die Offenbarung des Johannes. Anmeldung: Bonifatiushaus, Neuenberger Str. 3–5, 6400 Fulda.

Lebach:

- **1. bis 5. Oktober:** *Das Buch Kohelet im Alten Testament*. Bibelseminar für alle Verkündigungsdienste, Lehrer, Katecheten, Bibelkreisleiter und Interessierte (Prof. Dr. Paul-G. Müller). Anmeldung: Bischöf. Generalvikariat Trier, Diözesanstelle f. Bibelarbeit, Hinter dem Dorn 6, 5500 Trier.

- **4. bis 8. November:** *Markusevangelium und Lesung aus dem Alten Testament*. Einführung ins liturgische Lesjahr B (Prof. Dr. Müller). Anmeldung s. o.

Luzern:

- **3. bis 7. Oktober:** *Mein Leben – ein Geschenk?* Kurzerzählungen auf der Grundlage der Geistlichen Übungen des hl. Ignatius von Loyola (Sr. Anna Brunner, Pfarrer K. Irlinger). Anmeldung: Sekretariat Haus Bruchmatt, Bruchmattstr. 9, CH-6003 Luzern.
- **27. Okt. bis 3. Nov.** *Ich habe mein Herz still gemacht*. Die Stille als die größte Offenbarung. Ignatianische Einzel-exerzitien in kleiner Gruppe (P. Hubert Holzer SJ). Anmeldung s. o.

Willebadessen:

- **5. bis 7. Oktober:** *Jesaja – Prophet zum Heil oder Unheil?* Auslegung von Jes 6 und 7 (Prof. Dr. Dr. Manfred Görg). Anmeldung: Die Hegge, Christliches Bildungswerk Niesen, 3533 Willebadessen.

Viersen:

- **5. bis 7. Oktober:** *Elija – ein Prophet kämpft für Gottes Anspruch in Israel*. Jugendbibelkurs (Pfarrer Klaus Lückler). Anmeldung: Geistl. Bibelschule Niederrhein, Axel Schönfeld, Bönnersdyk 12, 4150 Krefeld.
- **23. bis 25. November:** *Lernen von biblischen Gotteserfahrungen*. Biblische Exerzitien (Pfarrer Hans Beckers und Team). Anmeldung s. o.

Wittlich-Wengerohr:

- **8. bis 13. Oktober:** *Im Anfang schuf Gott – Im Anfang war das Wort*. Bibelseminar für Fortgeschrittene II (Prof. Dr. Norbert Baumert, Msgr. Dr. F.-G. Cremer, Pfarrer Peter Quirmbach, Pfarrer Karl Bings u. a.). Anmeldung s. o. unter Viersen.



Stuttgart-Hohenheim:

- **23. bis 26. Oktober:** *Der lange Weg der Befreiung: Exodus*. Bibelpastorale Werkwoche des Kath. Bibelwerks (Dieter Bauer, Wolfgang Baur, Anneliese Hecht, Dr. Dr. Juan Peter Miranda, Dr. Franz-Josef Ort Kemper). Anmeldung: Kath. Bibelwerk e. V., Silberburgstr. 121, 7000 Stuttgart 1.

Nürnberg:

- **26. bis 28. Oktober:** *Tod – was dann?* Nach-Denken über menschliches Er-Leben von der Bibel her (Heinrich Hansmann). Anmeldung: Caritas-Pirckheimer-Haus, Tel. (09 11) 2 34 60.

Heiligkreuztal:

- **26. bis 28. Oktober:** *Was heißt „Glauben“ nach dem Neuen Testament? Wie finde ich heute zum Glauben?* (P. Prof. Dr. Felix Porsch). Anmeldung: Sekretariat der Stefanusgemeinschaft, Postfach 11 52, 7960 Aulendorf.
- **2. bis 4. November:** *Wie gehen wir mit der Bibel um?* (Pfarrer Bruno B. Zieger). Anmeldung s. o.
- **16. bis 18. November:** *Können wir den Fremden lieben?* Bibelseminar (Prof. Dr. Pinchas Lapide). Anmeldung s. o.

Tagungsangebot 1990 für Teilnehmer(innen) am Fernkurs und andere Interessierte:

- Hohenwart:** Oase Steinerkirchen
- **14. bis 16. September:** *Abraham – Vater des Glaubens*.
- Hofheim (Taunus):** Exerzitienhaus St. Josef
- **28. bis 30. September:** *Die Kindheitsevangelien Jesu*.
- Georgsmarienhütte:** Haus Ohrbeck
- **2. bis 4. November:** *Jesaja – Prophet der Hoffnung*. Anmeldung s. o. unter Stuttgart



Zum Jubiläum des Turms des Ulmer Münsters im Mai 1990 führte das Katholische Bildungswerk in enger Zusammenarbeit mit der Evangelischen Gesamtkirchengemeinde eine von Prof. Fridhelm Klein, München, ausgedachte und geplante Aktion durch:

Eine netzartige Pergamentpapier-Bahn wurde an der Donau naßgemacht, mit Graphitpulver bestreut und geschwärzt, um die Spuren von Luft, Wind, Sonne darauf festzuhalten, dann in 40 m Höhe am Münsterturm befestigt, über den Marktplatz gespannt und an einem Bodengerüst fest verankert... Ein Aktionsspiel, das auf die Dauerhaftigkeit wie die Vergänglichkeit eines menschlichen Bauwerks wie des Münsterturms aufmerksam machen wollte.

Stimmen zu dieser Aktion:

„Bleigrau glänzt die Papierbahn in der Sonne. Der Südwind fegt hinein und läßt sie tanzen.

Pergamentfetzen reißen heraus und flattern über die aufgeblühten Kastanien und über die Dächer der angrenzenden Häuser. Das Rasseln und Knallen des Bands überdeckt Kinderlachen . . .“

„Es gab Leute, die auf einmal sahen: nicht nur das Netz, sondern auch die menschlichen Netze untereinander, nicht nur die vom Boden zum Turm aufsteigende Papierbahn, sondern die Leiter der Blicke zum Himmel, die Jakobsleiter; nicht nur das zerflatternde Papier, sondern das Hören der knisternden Vergänglichkeit. Ein Faktum – das fliegende, tanzende Netz. Ein Zeichen, ein wirkliches, greifbares Zeichen und zugleich ein mögliches Symbol unserer heutigen Zeit – auch für den heutigen Glauben.“ (G. Glaser)